32. Jahrgang. Mittwoch, 25. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 18060

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1889.

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Freitag, Nachmittags 5 Uhr.

Weihnachtsgedanken.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird." So lautete nach dem Evangelium Lucä die frohe Botschaft in der Nacht, deren 1890. Wiederkehr wir in diesen Tagen festlich begehen. Diese Botschaft erging nicht an die Großen der Lande, sondern an die Kernsten des Volkes, an die Hirten auf dem Felde. Das Christenthum wandte sich in der ältesten Zeit besonders an die Armen und Schwachen, an die, welche mühselig und beladen waren. Der Begründer des neuen Evangeliums war aus dem arbeitenden Volk hervorgegangen; seine Apostel und Jünger, die Verbreiter seiner Lehre, waren arme Fischer, Teppichweber und andere kleine Leute, die sich mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod erwerben mußten. Sie wandten sich, wenn sie die frohe Botschaft an einem neuen Orte zu verkündigen unternahmen, immer zuerst an Ihresgleichen, an kleine werkthätige Leute. Und hier konnten sie des Erfolges sicher sein, denn sie verkündeten den Armen und Unterdrückten Erlösung von dem Uebel, Erlösung von dem Drucke, unter dem sie und ihre Voreltern viele Jahrhunderte geseufzt hatten. Das ganze Wirthschaftssystem jener Zeit beruhte auf der Unfreiheit der Mehrzahl zu Gunsten einer Minderzahl, auf Zwangsarbeit und Sklaverei. Selbst für das Jenseits wurde den Armen und Unterdrückten nicht die gleiche Hoffnung wie ihren Herren eröffnet. Das neue Evangelium verkündigte ihnen dagegen, daß sie alle Brüder seien, die sich gegenseitig zu lieben und einander Beistand zu leisten hätten. Daß diese Gesinnung zur Zeit des Urchristenthums vorhanden gewesen ist, lehrt uns schon die Apostelgeschichte, welche mittheilt, daß die wohlhabenden Christen ihre Aecker und Häuser verkauft und den Erlös den Aposteln gegeben hätten, welche einem Jeglichen gegeben, was ihm noth war.

Die Lehre der Gleichheit aller Brüder, die Lehre der Liebe war es, welche dem Christenthum siegreich den Weg durch das große römische Reich und darüber hinaus bahnte, trotz aller Verfolgungen gegen die Bekenner der neuen Lehre. Ja, diese Verfolgungen, der Muth, den die Bekenner des neuen Evangeliums durch den Kerker bis zum qualvollen Tode zeigten, warb nur immer neue Anhänger, woraus auch die Staatsmänner unserer Tage noch etwas lernen könnten Endlich wandten sich auch die Großen der neuen Lehre zu. Aus einer Lehre der Unterdrückten wurde unter Kaiser Constantin eine herrschende Staatsreligion. Das war für die neue Lehre verderblicher, als die Verfolgungen früherer Tage. Aus Unterdrückten wurden Unterdrücker. Die geehrte sittenreine Jungfrau Hypatia in Alexandrien wurde schon im Jahre 415 auf Anstiften des fanatischen Bischofs Cyrillus von einem Pöbelhaufen gesteinigt, weil sie nicht im Sinne des intoleranten Kirchenfürsten gläubig genug war. Auch den Staat suchten die Priester, als sie zur Macht kamen, mit Erfolg zur Unterdrückung der in einzelnen Punkten Andersdenkenden zu benutzen. Es ist eine unendliche Reihe von Märtyrern, weit länger noch als die Reihe der christlichen Märtyrer in den ersten Jahrhunderten, welche ihnen zum Opfer fielen. Die Armen und Schwachen aber wurden während eines Jahrtausends der Dunkelheit in neue Banden geschlagen. Man nannte es, in Europa wenigstens, nicht mehr Sklaverei; man nannte es Leibeigenschaft, Unterthänigkeit und noch anders; aber mit dem Christenthum in seiner ursprünglichen Gestalt war es nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Indessen was versteht nicht die Auslegekunst! Haben doch die Sklavenhalter Amerikas durch die von ihnen unterhaltenen Geistlichen die Sklaverei als „eine biblische Einrichtung" preisen lassen! Wiederholt ist, und mit theilweisem Erfolg, versucht worden, die Schlacken, welche sich an das Evangelium angesetzt haben, durch Zurückgehen auf die Quellen des Christenthums zu beseitigen. Aber noch heute müssen die Armen und Bedrückten ringen, um das zu erringen, was schon in der frohen Botschaft verkündigt war, welche den Hirten auf dem Felde bei Bethlehem verkündigt wurde. Die Armen und Bedrückten, mögen sie auf oder unter der Erde arbeiten, müssen noch heute kämpfen, um sich die Gleichberechtigung mit denen zu erwerben, welche Reichthum, Macht und Gewalt im Besitz haben. Es giebt dabei Leute, welche im Namen dessen sprechen, der die große frohe Botschaft in die Welt brachte, die sich aber nicht auf die Seite der Schwachen und Armen stellen, sondern auf die Gegenseite! Der, in dessen Namen zu sprechen sie sich erlauben, würde sie mit scharfer Geißel aus dem Tempel treiben! Mögen die, welche heute den Kampf für ihre Gleichberechtigung mit den anderen Staatsbürgern zu kämpfen haben, sich durch die Ueberzeugung stärken, daß sie für das eintreten, was schon in der erhabenen und ehrwürdigen Botschaft vom ersten Januar des Jahres Eins, mit welcher sich keine andere Botschaft messen kann, den Hirten auf dem Felde von Bethlehem verkündigt wurde.

Land und Leute in den baltischen Provinzen.

Die Städte.

(Von unserem baltischen Correspondenten.)

Eine andere Rolle im baltischen Leben als der Adel bilden die Städte. Ein politisches Leben in eminent thätigem Schaffen spielt eigentlich nur Riga. Die alte 1201 gegründete, einige Menschenalter später bereits der Hansa beigetretene Metropole hat bis auf diesen Tag als Hauptbollwerk den russificatorischen Bestrebungen der Regierung gegenübergestanden, unbeirrt durch Drohungen und Maßregelungen. In mannhaftester Weise wußte man in Riga stets, auf dem legalen Boden der Klage an den dirigierenden Senat fußend, jeder Gesetzesübertretung, jedem Akt der durch den Gouverneur Sinowjew in Scene gesetzten Satrapenwirthschaft entgegenzutreten. Wohl lautete das Urtheil des Senats, der ja nur eine Maschine in der Hand der panslavistischen Reformen ist, stets in gleicher Weise, daß die Klage ohne Folge zu lassen sei, der Rechtsstandpunkt war aber wenigstens gewahrt. Kein Wunder, wenn man in Petersburg dem baltisch patriotischen Riga gegenüber alle Rücksichten fallen ließ, mit administrativer Verbannung mehrerer Personen nach Wjatka und ins Novgorodsche vorging, die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung annullirte und jetzt bereits einen neuen Wahlmodus, Ausschließung der „Literaten", d. h. der deutschen gebildeten Juristen, Lehrer u. s. w., und Beaufsichtigung der Wahlen durch Regierungsmaßregeln angeordnet hat. Der Wahlkampf um die neue, im Februar zu wählende Stadtversammlung wird Zeugniß ablegen, wie weit es der obersten Gewalt gelingen wird, die öffentliche Meinung zu knebeln. — In einem ganz vortrefflich organisirten höheren Schulwesen, einem Polytechnikum, mehreren Gymnasien documentirt sich der deutsche Bürgergeist der alten Hansastadt ebenso wie in der Fürsorge für das schöne, trefflich besetzte Theater, das unter den deutschen Bühnen nicht die letzte Stelle einnimmt und einen Lebrun, Hugo Müller und Barnay unter den seinen gezählt, ja Holtei und den gewaltigen Richard Wagner als Director und Kapellmeister aufzuweisen gehabt hat.

Rigas Beispiel sind die übrigen Städte fast ausnahmslos gefolgt, auch hier nach ihren Kräften in deutschem Sinne wirkend und gegen russische Gewaltthat ankämpfend und protestirend. Dorpats Bedeutung beruht in erster Reihe auf seiner, jetzt den giftigsten Verdächtigungen ausgesetzten Universität und den von derselben ausgehenden geistigen Strömungen; Reval, Petersburg am nächsten gelegen, ist zugleich am meisten exponirt und äußerlich am schwersten bereits inficirt. Abgesehen von Libau, dessen Bedeutung als Hafen dem letzten Jahrzehnt angehört, sind die übrigen Städte, selbst Mitau, Kurlands Hauptstadt, nur Landstädte, die durch ihre Schulen eine gewisse Bedeutung haben. In ihnen concentrirt sich ein reges, im Verhältniß zu ihrer Größe erstaunlich lebendiges geistiges Treiben, in ihnen haben, um nur weniges anzuführen, die Gesellschaften zur Förderung der heimischen Geschichte, deren es fünf giebt, ihren Sitz, in ihnen concentrirt sich, nach echt deutscher Weise, die Geselligkeit in verschiedenen Liedertafeln, Gewerbe- und Handwerkervereinen, Casinos u. s. w.

Nehmen wir als ein Beispiel das kleine Landstädtchen Sellin (ca. 3000 Einwohner). Dasselbe besitzt ein von der livländischen Ritterschaft unterhaltenes Gymnasium, mit einem Internat, in dem in glänzenden Zeiten ca. 200 Schüler, darunter 120 Alumnen, unterrichtet wurden. Verbunden mit der Anstalt ist eine schöne Bibliothek, zu deren Ergänzung jährlich eine angemessene Summe angewiesen wird. Ferner gab es vor der Russificirung eine deutsche Mittelschule und eine Elementarschule, zum Theil aus städtischen Mitteln unterhalten, eine Stadttöchterschule und eine mehr von besser situirten Kreisen unterhaltene und besuchte Privattöchterschule. Semesterlich finden in der Aula des Gymnasiums wie im Saal des Handwerkervereins wissenschaftliche Vorlesungen resp. Vorträge statt, während sich um das Gymnasium die Selliner literarische Gesellschaft, hervorgegangen aus einem Kreise von Herren, welche die Ausgrabung der Ruinen des einst mächtigen Ordensschlosses in ihre Hand genommen hatten, concentrirt. In den letzten Jahren fast regelmäßig hat die Gesellschaft werthvolle wissenschaftliche Editionen veranstaltet.

Auch das gesellige Leben ist rege und gefällig, die alte gute Sitte der Gastfreiheit in den Familien ist überaus ausgebildet und wird vielfach gepflegt: so versammeln sich, um nur eins hervorzuheben, jeden Dienstag etwa achtzehn Herren zu historischer Lectüre, an die sich nach frugalem Mahle ein anregendes Gespräch knüpft; aber auch für öffentliche Vergnügungen in der Kaufmanns-Muße, dem Handwerkerverein und dem mehr von der besseren Gesellschaft besuchten Casino ist gesorgt, sogar ein Theil der Rigaer Schauspieler gastirte vor einigen Jahren in der Stadt. Der Reichsdeutsche, den sein Schicksal in eine der kleinen livländischen Landstädte verschlägt — in Kurland ist das zum Theil anders, weil hier die Juden dominirendes Element bilden — wird in ihnen warm pulsirendes deutsches Leben vorfinden, deutsche Arbeit, Frohsinn und Gastlichkeit.

Rein äußerlich genommen, hat das Deutschthum in den größeren Städten bereits starke Rückschritte gemacht und es wird überall noch schlimmer werden, wenn die neu ernannten russischen Justizbeamten und Offiziere mit ihren Familien überall „einrücken", so daß die deutsche Gesellschaft immer mehr vom öffentlichen Leben sich wird zurückziehen müssen in das Haus, das die deutsche Burg in den baltischen Landen werden muß und wird. Wenn gesagt worden war, das Deutschthum habe „rein äußerlich" Rückschritte gemacht, so ist das so zu verstehen, daß dem Gebote der Polizei und der Gouverneure weichend, das Gewand der Städte immer russischer wird: die Straßennamen sind überall russische geworden, die Firmenschilder weisen über den deutschen Namen russische auf, die Inschriften in den Tramwaywagen, die Annoncen des städtischen Theaters, sogar die Speisekarten in den Hotels müssen doppelsprachig sein ad majorem gloriam der herrschenden Raçe. Daß die deutsche und lettisch-estnische Presse bei diesem System durch eine Censur sondergleichen geknebelt und mundtodt gemacht wird, versteht sich von selbst. Man begann von Seiten der Regierung mit der Gründung eines Blattes, welches, in deutscher Sprache gedruckt, gewissermaßen das Muster einer deutschen Zeitung nach dem Herzen Sinowjews, Pobedonoßzews und Consorten sein sollte; an die Spitze dieser neuen „Dünazeitung" trat, mit Erröthen sei's gesagt, ein Reichsdeutscher aus Ostpreußen, der, seine Nationalität und Ehre vergessend, in Schmähartikeln sonder gleichen, mit Aufreizung aller Instincte der Masse und mit persönlichen Invectiven gegen die ersten Männer der Gesellschaft, gegen die altgeheiligten Institutionen des Landes den bedingungslosen d. h. ehrlosen Anschluß an die Regierung predigte. Der Schandbube heißt Gustav Pipirs. Als sich der Haß gegen das elende Individuum in Riga in einigen wohlgemeinten und gutangebrachten Prügeln, die ihm zu Theil wurden, entlud, gab dies dem Gouverneur Veranlassung zur Verbannung einiger Persönlichkeiten auf „administrativem Wege": der hochgeachtete Rechtsanwalt J. Bungner erhielt den Befehl, innerhalb 24 Stunden nach Staraja-Russa im Gouvernement Novgorod abzureisen, der Kaufmann Doß, der die Schläge ausgetheilt, wurde an die Grenze des Urals in ein kleines Dorf verbannt im Wjatkaschen Gouvernement, wo der Postmeister der einzige Russe im Ort ist, sonst die Bevölkerung aus finnischen Stämmen besteht. Sein Bruder,

Die Weihnachtskiste des Herrn John Brown.

(Nachdruck verboten.)

5)

Von Adeline Sergeant.

Aus dem Englischen übersetzt von M. St.

(Autorisirte Uebersetzung.)

(Schluß.)

IV.

Die Sonne strahlte in hellem Glanze am Morgen des ersten Weihnachtstages. Die Luft war scharf, der Himmel wolkenlos und blau; die Sonnenstrahlen glitzerten auf den Eis- und Schneedecken, welche sich über die Landwege gebreitet hatten. In dem Städtchen Groß-Ashford begannen die Glocken zum Frühgottesdienst zu läuten, und in Scharen kamen ganze Familien im Sonntagsstaat — mit Gebetbüchern in den Händen — aus ihren Hausthüren. Es war halb zehn Uhr, als ein aus Klein-Ashford kommender Wagen nach Ashford-Road einbog und an der Pforte von Eglantine-House Halt machte. Eine Dame und ein Knabe saßen darin; oben auf dem Wagendach war eine gewaltige Kiste festgeschnürt. Bekümmerten Herzens stieg der Knabe aus. Ein unerquicklicher Morgen lag hinter ihm. Sein sonst so gütiger Vater hatte ihm seinen gerechten Unwillen zu erkennen gegeben — und die Geschwister ließen ihn die Enttäuschung über den Verlust der inhaltsreichen Kiste schwer entgelten.

„Die ganze Sache wäre nicht halb so schlimm", meinte Mabel, „wenn wir nicht einen großen Theil der schönen Sachen aufgespeist hätten! Aber Jack hat das ohne weiteres zugelassen. Zur Strafe dafür muß er zu dem alten Herrn hingehen und alles genau erzählen; Herr John Zacharias Brown wird uns jedenfalls für entsetzlich naschhaft und — was noch schlimmer ist — für unehrlich halten." Jack hatte namenlos unter alledem leiden müssen.

Jetzt zog er beherzt an der Klingel und fragte, ob Herr Brown zu sprechen sei. Der Diener maß ihn mit verwunderten Blicken; es kam gewiß höchst selten vor, daß ein hübscher, zwölfjähriger Knabe mit seinem Herrn Rücksprache nehmen wollte. Das Zimmer, in welches Jack geführt wurde, imponirte ihm gewaltig wegen seiner Größe und seines würdigen Aussehens. Es war die Bibliothek von Eglantine-House, die in dem gediegenen und geschmackvollen Style eingerichtet war, der den wohlsituirten Bürgern Englands vorzugsweise zusagt. Hier wartete Jack in nervöser Erregung auf den alten Herrn.

Als derselbe endlich eintrat, las der Knabe nur den furchtbarsten Ernst in seinen Gesichtszügen. Hätte er wirklich unter diesen buschigen, eisgrauen Brauen ein leichtes Zwinkern bemerkt, er wäre unfähig gewesen, dasselbe zu seinen Gunsten zu deuten. In seinen Augen war der alte Herr, der ihm jetzt gegenüberstand und ihn barsch nach seinem Anliegen fragte, ein wahres Schreckbild.

„Ist Ihr Name Herr John Zacharias Brown?"

Jack erröthete bei dieser Frage, die er an den alten Herrn richtete, bis unter die Haarwurzeln.

„Das hat seine Richtigkeit. — Wie heißt du?"

„Auch John Zacharias Brown", entgegnete Jack. — Mein Vater heißt ebenso wie ich — und nur dadurch läßt sich der gestrige Irrthum erklären."

„Welch ein Irrthum?" fragte der alte Herr, ließ sich langsam in einem lederüberzogenen Sessel nieder und stemmte beide Hände auf den Stock, den er zwischen die Beine stellte.

„Theile mir den ganzen Sachverhalt mit."

„Es handelt sich um die Kiste", stammelte der tief erröthende Jack. „Sie ist auf der Station Klein-Ashford angekommen und in unserem Hause in Ashford-Row abgegeben. Sie werden bemerken, wenn Sie sich die Adresse ansehen, daß die Handschrift sehr undeutlich ist; wir haben deshalb Ashford-Row statt Ashford-Road gelesen. Der Vater meint, es stände Ashford-Road auf der Adresse und sagt, wir hätten das wohl sehen müssen. Er war nämlich nicht zu Hause, als die Kiste ankam — und weil wir dachten, daß sie für uns bestimmt sei, haben wir sie geöffnet."

„Wie kamt Ihr nun aber schließlich darauf, daß Ihr nicht die richtigen Empfänger seid?"

Vergebens sah sich Jack im Zimmer nach Beistand um. Am liebsten wäre er sofort in den Erdboden gesunken. Da ihm aber diese Art des Verschwindens versagt blieb, fuhr er verzweifelnd in seinem Bericht fort.

„Gestern Abend holte ich meine Schwestern vom Bahnhof in Groß-Ashford ab. Ich war in der Gepäck-Expedition und sah Sie dort, hörte auch, wie Sie sich nach einer Kiste aus Selby in Yorkshire erkundigten. — Da wurde mir sogleich klar, daß die uns zugeschickte Kiste für Sie bestimmt war."

„So also verhält sich die Sache! Du gingst natürlich augenblicklich nach Hause, um deinen Eltern diese Mittheilung zu machen, nicht wahr? Und deine Eltern schicken mir jetzt die Kiste zurück? Besser wäre es allerdings gewesen, wenn sie mir noch gestern zugestellt wäre — aber das mag wohl zu spät für dich geworden sein! — Nun, besser spät als garnicht!"

„Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt", schluchzte der fieberhaft erregte Jack. „Ich erfuhr Ihre Adresse, aber ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. Ich hatte mehrere Aepfel gegessen, die Geschwister auch. Der Kuchen war angeschnitten; die Mutter hatte für den Vater und die Schwestern Hühner braten lassen. Daher wollte ich mir immer einreden und einbilden, daß ich falsch verstanden hätte."

„Und natürlich verspeistest du nur um so mehr Aepfel und Birnen, nicht wahr?" fragte der alte Herr trocken.

„Nein, das that ich ganz gewiß nicht", entgegnete Jack. Wäre es möglich gewesen, so hätte sich die glühende Röthe in seinem Gesicht noch um einen Grad erhöht. „Ich rührte keinen Aepfel mehr an. Um elf Uhr in der Nacht sagte ich's endlich der Mutter. Sie sprach mit dem Vater darüber und die Eltern schickten mich zu Ihnen, damit ich Ihnen alles erzählen sollte. Mir thut es sehr leid, daß wir die Hühner und Würste, beinahe alle Aepfel und einen großen Theil der Kuchen aufgegessen haben. Erlauben Sie uns doch, Herr Brown, Ihnen morgen früh das Fehlende zuzuschicken, wenn die Läden offen sind. Wir mögen nicht etwas behalten, was uns nicht zukommt; wir sind wirklich keine Diebe."

„Du hättest deinen Eltern, ohne einen Augenblick zu zögern, sagen müssen, daß du von dem wirklichen Eigenthümer der Kiste wußtest."

„Ich schäme mich auch sehr, daß ich es nicht gethan habe. Gerne will ich jede Strafe auf mich nehmen, die Sie mir auferlegen, denn der Vater meint, ich hätte ernste Züchtigung verdient."

„Also würde er ganz damit einverstanden sein, wenn ich dir jetzt mit diesem Knotenstock eine tüchtige Tracht Prügel verabfolgte."

„Das glaube ich wohl", stieß Jack muthig heraus, ohne einen Schritt zurückzuweichen, und sah dabei dem alten Herrn offen und ehrlich ins Gesicht.

„Was dann, wenn ich dich durch einen Polizisten verhaften ließe?" — Bei diesen Worten zog Herr Brown die finsteren buschigen Brauen noch dichter zusammen.

„Ich dürfte mich nicht dagegen sträuben —", aber mit hochklopfendem, angsterfüllten Herzen fuhr er fort: „Das werden Sie hoffentlich meinen Eltern und Geschwistern nicht anthun — sie würden sich zu sehr grämen."

„Nun wohl, dann gilt es ein anderes Abkommen zu treffen. Ich werde dich also nicht ins Gefängniß schicken, wenn du mir jede Frage, die ich an dich richten will, wahrheitsvoll beantwortest. Willst du das thun?"

„Gerne, Herr Brown, wenn es mir irgend möglich ist", entgegnete der verzweifelte Jack. Er sah nirgends einen Ausweg.

„Weshalb zögertest du damit, deiner Mutter zu erzählen, wie es sich mit der Kiste verhielt? Reizte dich der Anblick der Kuchen und Aepfel so sehr?"

„Das gerade nicht, aber wir hatten keine Aussicht auf ein festliches Mittag, wie andere Leute — und das war mir so schrecklich!"

„Was hätte es denn bei euch zu Mittag gegeben?"

„Soviel ich weiß — Rindfleisch und einen Plumpudding, der bei weitem nicht so schön ist wie der Ihrige. Im vorigen Jahre reichte er nicht aus für uns alle. — Mutter und Kathleen kommen jedesmal zu kurz, wenn wir alle zehn zu Hause sind."

„Wie viel beträgt das jährliche Einkommen deines Vaters?"

Jack schüttelte mit dem Kopfe.

„Wenn ich nicht irre, sind es 250 Lstr."

„Das ist unerhört! Wie ist es möglich, zehn Kinder mit 250 Pfd. St. groß zu ziehen? — Nach wem heißt du John Zacharias Brown?"

„Ich bin nach meinem Vater getauft."

„Und nach wem dieser?"

„Ich glaube — nach Ihnen!" Jack sah den alten Herrn bei diesen Worten freimüthig an.

„Du weißt also, daß ich deines Vaters Onkel, mithin dein Großonkel bin? Freust du dich darüber?"

„Nein", entgegnete der Knabe — und eine

der Assessor Doß in Riga, verlor ohne richterliches Urtheil seine Stellung am Gericht. Zu gleicher Zeit erfolgte ein Schlag gegen die wahrhaft deutsche Presse, gegen die Herr Pipirs schon lange sein ceterum censeo gepredigt hatte; der über hundert Jahre bestehenden „Riga'schen Zeitung" gegenüber sprach die Regierung das Annoncenaufnahmeverbot auf 9 Monate aus, angeblich wegen „staatsgefährlicher Tendenz", als ob von Tendenz bei dem Maulkorbzwang der Censur überhaupt noch hätte die Rede sein können. Wenige Monate darauf ging man gegen den Chefredacteur A. Buchholz vor, der nur durch schleunige Flucht nach Deutschland der ihm drohenden Internirung in einer russischen Festung entging. Damit war auch das Schicksal der „Riga'schen Zeitung" besiegelt: die Regierung weigerte sich, einen anderen Redacteur zu bestätigen, und zwang das Zeitungs-Consortium zur Liquidation; nach über 100 Jahren der besten Wirksamkeit hörte sie auf zu bestehen. Wird sie jemals wieder ins Leben treten?

In gleicher Weise gegen die anderen Blätter vorgehen zu können, wäre der Regierung natürlich sehr genehm, und es müssen jene daher in der ängstlichsten Weise jede Parteinahme für die provinziellen Interessen vermeiden. Damit ist man aber höheren Orts nicht zufrieden, wo man sich unter deutscher Presse nur Organe vom Schlag der Dünazeitung vorstellen kann, und wer weiß, wie lange daher den Zeitungen baltischer Tendenz das Leben noch gefristet sein wird. In ähnlicher Weise wird die lettisch-estnische Presse gemaßregelt und mundtodt gemacht. — Hier heißt die Parole einfach: Lobt die Regierungsmaßregeln und schimpft auf die „deutschen Herren" oder hört auf zu existiren!

Die Colonisation von Usambara.

Aus Berliner colonialpolitischen Kreisen wird uns geschrieben:

Unter den Landschaften Ostafrikas, welchen in der letzten Zeit eine größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde und die durch die Natur des Landes und ihrer Bewohner bestimmt zu sein scheinen, bald unter Cultur genommen zu werden, nehmen diejenigen am Kilimandscharo und in Usambara jetzt die erste Stelle ein. War schon früher durch die Reisen der Abgesandten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft und des Dr. Meyer das günstige Urtheil, welches Forster, Thom on und andere Reisende über diese Gebiete gefällt haben, bestätigt worden, so wurde volle Aufklärung doch erst in neuerer Zeit geschaffen.

Usambara ist ein schönes, vielversprechendes Gebiet, dessen Hauptausfuhrartikel Honig, Butter, Tabak, Melasse, Bohnen und etwas Kautschuk bilden, mit welchen die Eingeborenen in kleinen Trupps Reisen nach der Küste, meist nach Wanga, unternehmen. Als Hausthiere werden vor allem Buckelrinder gezüchtet, welche besonders im nördlichen und nordwestlichen Theile gut gedeihen. Die Schafe sind meist wohlgenährt, glatthaarig mit mächtigem Fettschwanze. Auch Ziegen trifft man zahlreich. Hühner werden, wie fast überall in Centralafrika, gehalten. Mit besonderem Eifer betreiben die Waschamba, einer der beiden Hauptstämme des Landes, Bienenzucht. Die Waschamba, meist mittelgroße, kräftige und zähe Bergbewohner, die zu den Bantus gehören, betreiben hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht, während die Wambugu, der andere Theil der Bevölkerung, die das innerste und höchste Gebiet des Landes bewohnen und hohe, schlankgebaute Leute mit schmalen Nasen und scharf geschnittenen Gesichtern sind, die förmlich an den Indianertypus erinnern, fast ausschließlich Viehzüchter sind. Neben diesen beiden Stämmen lebt in Usambara noch der Stamm der Wakiloindi, dem die regierende Familie angehört. Derselbe soll vor langer Zeit aus Nguru oder Dschagga eingewandert sein und zeichnet sich durch seine sehr lichte gelbliche Hautfarbe und seine Sympathie mit den Arabern aus. Sie sind im Lande sehr unbeliebt.

Was die gesundheitlichen Verhältnisse des Landes anbelangt, so wirkt die Kühle in den Bergen auf den aus den heißen Niederungen kommenden Europäer sehr erfrischend und vortheilhaft für sein Wohlbefinden ein. Ein zeitweiliger Aufenthalt ist daher sicher gesund. Ob das Land jedoch überhaupt unbedingt als gesund bezeichnet werden kann, muß erst noch erprobt werden. Die Missionare in Magila und Msosue leiden jedenfalls auch am Fieber. Das ist sicher zweifellos, daß gewisse Gebiete des Landes, namentlich die Waldregionen und die Gegenden der Hochweiden, nicht nur als Sanatorien zum zeitweiligen Aufenthalt vorzüglich geeignet sind, sondern auch dauernden Ansiedlern, wenn auch vielleicht keine viel gesündere, doch eine weit angenehmere Existenz als in der Ebene bieten würden.

Wenn nun auch der Gedanke, europäische Colonisten in größerer Zahl dort anzusiedeln oder gar einen Theil des deutschen Auswandererstromes dahin zu lenken, des Klimas halber immer ein utopischer bleiben wird, so kann man doch Hoffnungen auf die Entwickelung des Plantagenbaues mit farbigen Arbeitern setzen. Zwar liegt das fruchtbare und relativ gesündere Bergland nicht so knapp an der Küste, wie in den noch günstigeren Gebieten von Kamerun oder den Guinea-Inseln. Doch kann dieser Nachtheil durch Communicationen ausgeglichen werden.

Daß man in nicht allzuferner Zeit an die coloniale Ausbeutung Usambaras von deutscher Seite aus wird gehen müssen, liegt schon in der Natur des Landes, welches viele, ja vielleicht die meisten natürlichen Vortheile unter den näheren Hinterländern von Deutsch-Ostafrika darbietet. Usagara liegt tief im Innern und ist an der Küste durch vielfach unfruchtbare Landstriche getrennt. Das Kilimandscharo-Gebiet, obwohl es an Ueppigkeit Usambara gleichkommt und an Gesundheit des Klimas vielleicht übertrifft kann mit letzterem nicht in die Schranken treten, da es zu weit von der Küste entfernt ist. Auch dürften die in viele einander feindliche kleine Stämme zersplitterten Wadschagga manche Schwierigkeiten bereiten. Usambara dagegen ist nur durch einen schmalen, fast vollkommen flachen Streifen Landes von der Küste getrennt und besitzt eine Einwohnerschaft, die schon seit Generationen gewohnt ist, einem Herrscher zu gehorchen. Die Eingangsstellen nach dem fast durchaus wasserreichen und fruchtbaren Lande sind günstig gelegen und leicht gangbar. Gegen Westen zu gewährt das Sigithal Zutritt nach den schönen Gebieten von Honoi und Süd-Usambara. Im Süden ist es das breite Luengerathal, welches in mäßiger Steigung bis ins Herz des Landes führt.

Immerhin jedoch wird der Steppenstreifen, der sich zwischen Usambara und der Küste ausdehnt, vollständig genügen, um das Land von jeder ernsteren Exploitation abzuschneiden, wenn es nicht gelingt, den langwierigen Trägerapparat durch ein der Neuzeit angemesseneres Beförderungsmittel, durch eine Bahn, zu ersetzen. Wenn der Congostaat ernstlich daran geht, durch schwieriges Gebirgsterrain eine mindestens 300 Kilom. lange Bahn zu erbauen, um Gebiete zu erschließen, deren Werth, wenn auch höchst wahrscheinlich, doch keineswegs über jeden Zweifel erhaben ist, warum sollten nicht auch Deutsche eine höchstens 40 Kilom. lange Bahnstrecke durch meist tischflache Ebenen bauen können, nur um dadurch ein prächtiges, vielversprechendes Gebirgsland colonialer Ausbeutung zu eröffnen!

Wenn hier von einer „Bahn" die Rede ist, so soll dabei natürlich nicht an eine solche im gewöhnlichen europäischen Sinne gedacht werden, sondern an eine ganz schmalspurige und leichte Bahn, deren Wagen auch durch Zugrinder oder durch Menschenkraft befördert werden könnten.

Deutschland.

* **Berlin**, 24. Dezember. Der **Hof** begeht das **Weihnachtsfest** zum ersten Male seit vielen Jahren nicht in Berlin, sondern in Potsdam. Ein Theil der königlichen Familie wird mit den großherzoglich badischen Herrschaften am Weihnachtsabend um die Kaiserin Augusta versammelt sein. Am 30. Dezember soll nach den bisherigen Festsetzungen die Uebersiedelung des kaiserlichen Hoflagers nach Berlin erfolgen, so daß der Kaiser und die Kaiserin im hiesigen kgl. Schlosse in hergebrachter Weise die Neujahrscour abhalten werden.

* **[Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.]** In Ergänzung früherer Mittheilungen erfahren die „Meckl. Nachr." aus Cannes, daß im Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin auch in den letzten Tagen eine langsame Besserung bemerkt wurde. Das Wetter, welches wieder schön und warm geworden ist, übte einen wohlthuenden Einfluß auf die Genesung aus.

* **[Ueber die Aufgaben der bevorstehenden Landtagssession]** schreibt die „Köln. Ztg.": Die Tagung des preußischen Landtags wird erst am äußersten verfassungsmäßigen Termin, am 14. oder 15. Januar, beginnen und wird, wie jetzt feststeht, diejenigen enttäuschen, welche dem Landtag in Erwartung bedeutender Reformvorschläge mit besonderem Interesse entgegensahen. Die diesmalige Tagung wird dem Landtage nur wenige gesetzgeberische Aufgaben stellen. Entscheidend für die Dauer und Bedeutung der nächsten Tagung ist, daß die Hoffnung, die **Steuerreform** und die **Landgemeinde-Ordnung** für die östlichen Provinzen vorgelegt zu sehen, jetzt **vollständig geschwunden** scheint. Fallen aber diese Aufgaben ersten Ranges fort, dann bleiben für den Landtag nur Vorlagen zweiten und dritten Ranges zu erwarten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten wird außer der gewohnheitsmäßigen Vorlage über Nebenbahnen ein Gesetz über Trambahnen aller Art, eine Wegeordnung für die Provinz Sachsen und die in der letzten Tagung angekündigte Reform der Bergwerkssteuer vorlegen. Die Bergwerksverwaltung wird infolge der Kohlenausstände und der Thätigkeit der Untersuchungs-Commission, deren Ergebnisse vorgelegt werden sollen, den Landtag wohl lebhaft beschäftigen. Vom Cultusminister sind Vorlagen auf dem Gebiete der Schule nicht zu erwarten, wohl aber auf dem Gebiete der Staatskirchengesetzgebung, da der §9 des Sperrgesetzes endlich seine Erledigung durch gesetzliche Bestimmung über die Sperrgelder finden muß. Die Städte mit königlicher Polizeiverwaltung, deren Vertreter im Herrenhause den Gesetzentwurf des Abgeordnetenhauses in der letzten Tagung in der Versenkung verschwinden ließen, werden wahrscheinlich durch einen neuen Polizeikostenentwurf nicht angenehm berührt werden. Das Justizministerium wird bei Beginn der Tagung, jedenfalls aber im Laufe derselben einen Entwurf vorlegen, welcher den Ansatz und die Erhebung **von Gebühren und Auslagen** von Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in der ganzen Monarchie **möglichst gleichmäßig** für Gerichte und Notare zu ordnen beabsichtigt. Alle diese kleineren Vorlagen werden die Zeit des Landtages nicht lange in Anspruch nehmen, es bleibt als einzige wichtige Aufgabe des Landtages nur die Erledigung der Vorlage über den Staatshaushalt, welche recht gut bis zur Hälfte März erfolgen kann.

Voraussichtlich wird also der Landtag vor Ostern, und sollten in der zweiten Hälfte März die Reichstagswahlen stattfinden, bereits Mitte März geschlossen werden.

* **[Ueber das neue deutsche Repetirgewehr]** führt eine Berliner Correspondenz der in Wien erscheinenden militärpolitischen Revue „Bellona" Folgendes aus:

Das neue Gewehr — Modell 88 — ist zunächst aus einer Mantelconstruction des Majors Mieg, früheren Directors der Central-Schießschule, hervorgegangen, welche darin besteht, daß über den eigentlichen inneren Lauf in glühendem Zustand ein zweiter befestigt wird, ähnlich wie dies schon bisher bei den Geschützen der Fall war. Dadurch ist die Haltbarkeit eine größere und die Erhitzung des Laufes eine geringere. Das Kaliber beträgt 8 Millimeter. Das Magazin, System Mannlicher, liegt im Mittelschaft und nimmt bei jedesmaligem Laden einen Messigrahmen mit fünf Patronen in sich auf. Nach dem fünften Schuß fällt dieser Rahmen von selbst auf die Erde. Um die geforderte Anfangsgeschwindigkeit von 600 Meter zu erreichen, genügte das bisherige schwarze Pulver nicht mehr, und es wurde, nach dem Vorgang der Rottweiler Pulverfabrik, in den Spandauer Anstalten ein neues hergestellt, das allen Anforderungen entsprach. Die Geschosse haben einen Bleikern und sind mit einem plattirten Nickelmantel versehen, um den jetzt sehr viel stärkeren Drall der Züge im Lauf-Innern ertragen zu können. Die Totalschußweite beträgt 3800 Meter (gegen 3000 Meter bisher). Der Kernschuß des Standvisirs liegt auf 250 Meter, der kleinen Klappe auf 350 Meter. Bedingt durch die große Anfangsgeschwindigkeit und das kleine Kaliber, ist die Rasanz der Flugbahn eine viel größere und die Streuung eine geringere. Namentlich ersteres ist für das Gefecht von höchster Bedeutung, denn dadurch sind die Flughöhen geringer, die bestrichenen Räume viel größer geworden und Fehler im Distanzschätzen von weniger Einfluß. Die verminderte Streuung ist für das einzelne Gewehr sehr wichtig, für die Masse der Gewehre kommt sie nicht so in Betracht. Die Unterschiede sind auf den nahen Entfernungen nicht so bemerkbar wie auf den weiteren. Bisher war die Streuung auf 200 Meter etwa so groß wie ein Kopfziel, auf 250 Meter wie ein einzelnes Kniezicl, auf 350 Meter wie zwei solche neben einander, auf 450 Meter wie drei stehende Figuren. Bei dem neuen Gewehr erweitern sich diese Treffwahrscheinlichkeits-Grenzen auf 250, 350, 500 und 600 Meter. Hervorragend ist die Durchschlagskraft der neuen Waffe. Eine Folge davon wird eine Aenderung in der Taktik sein müssen. Wenn bei der Compagnie-Colonne — die drei Züge der Compagnie mit sieben Schritt Abstand hintereinander — ein Mann des ersten Gliedes getroffen wird, so fällt nicht nur dieser, sondern auch seine sämmtlichen Hinterleute, da die Kugel durch alle diese platt durchgeht. Man wird deshalb im feindlichen Feuer nicht mehr mit der Colonne, sondern wieder mit der Linie manövriren und erstere Formation lediglich außerhalb des Feuerbereiches anwenden können. Die diesbezüglichen Aenderungen in der Schießvorschrift und im Exercier-Reglement werden im Laufe des Frühjahrs erscheinen.

* **[Wie die russische Presse die Vorgänge in Deutsch-Ostafrika beurtheilt]**, dafür ist folgender, von der „Kreuzztg." wiedergegebener Leitartikel der „Nowoje Wremja" ein Beweis:

„Die Deutschen haben endlich in Afrika mit Hilfe eines kleinen Verraths Buschiri gefangen, einen afrikanischen Häuptling, der ihnen im Laufe des letzten Halbjahres viel Schaden angethan hat.

Der Gefangene wurde vor Gericht gestellt, man warf ihm allerlei Grausamkeiten vor; er hatte Negern, welche zu den Deutschen hielten, die Hände abgehackt und sie so zu Wißmann geschickt, dann waren bei Mpwapwa einige Missionare niedergemacht worden. Natürlich verurtheilte das Gericht Buschiri zum Tode. Die Berliner Zeitungen sagen, er sei einen Tag darauf, am Montag, erschossen worden, die Wiener Zeitungen sind offener und theilen mit, daß die Hinrichtung sofort am nächsten Tage erfolgte, obgleich es ein Sonntag gewesen. Die „National-Zeitung" fügt hinzu: Buschiri habe seinen verdienten Lohn erhalten.

In Wirklichkeit kann weder von einem Gericht noch von einer Vergeltung die Rede sein, es liegt und zwar in abstoßendster Form ein Akt der Blutrache (!) vor. Buschiri vertheidigte sein Vaterland gegen die unmenschlichen Verheerungen Wißmanns und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er seine Pflicht um so besser erfüllte, je mehr er den Deutschen Schaden zufügte. War es doch der Kampf freier Leute um ihren Besitz und die Deutschen hätten daher die Consequenzen acceptiren müssen. Sie wählten aber einen dritten Weg. So lange Buschiri mächtig war, schlossen sie sogar Stillstände mit ihm ab, als er aber in ihre Hände fiel, als er Kriegsgefangener wurde . . . haben sie ihn erschossen! Ein köstlicher Präcedenzfall, ihr Herren Deutschen, für die zukünftige Behandlung von Kriegsgefangenen!! Diese Herren Civilisatoren hätten Schamil nur so lange leben lassen, bis sie ihm die Hände auf dem Rücken gefesselt. . . .

Es ist doch interessant, daß gerade die Deutschen und Engländer am meisten über Sklavenhandel lärmen, während doch ohne jeden Zweifel die Sklavenhändler dem unglückseligen schwarzen Erdtheil nicht solche Verheerungen gebracht haben, wie etwa die Heldenthaten der Herren der Ordnung à la Wißmann!"

* **[Kriegsschiffe nach Brasilien.]** Der „Magd. Ztg." zufolge wird erwogen, ob auch von Deutschland aus zum Schutze der vielen deutschen Staatsangehörigen in Brasilien ein Kriegsschiff dahin entsendet werden soll, wie denn die gleiche Maßregel bereits von England, Frankreich und Italien beschlossen ist. Es würde eintretenden Falles eines der bereits auf einer auswärtigen Station befindlichen Schiffe entsendet werden.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 23. Dezbr. Die **Organe der Alttschechen** publiciren eine von einer zahlreich besuchten Versammlung des Czechclubs beschlossene Resolution, welche dem Bedauern darüber Ausdruck giebt, daß die **deutschen Abgeordneten dem Landtage fernblieben** und daß die Eröffnung des neuen Landtages denselben nicht einen zureichenden Grund geboten habe, die gemeinsame Bahn der Verfassung zu betreten. Der Landtag würde die Wünsche und Vorschläge der Deutschen ohne Voreingenommenheit geprüft und unter Wahrung der staatsrechtlichen Verhältnisse und der Landeseinheit die Gleichberechtigung und den Ausgleich unter beiden Volksstämmen angestrebt haben, der für Böhmen nicht minder nothwendig sei, wie für das gesammte Reich. (W. T.)

Serbien.

Belgrad, 23. Dezbr. Der Budgetausschuß der Skupschtina hat aus eigener Initiative die **Erhöhung des Dispositionsfonds** für den Minister des Auswärtigen auf den **Betrag von 300 000** Dinar beantragt; es wird dies hier als ein besonders bemerkenswerthes parlamentarisches Vertrauensvotum angesehen. (W. T.)

Bulgarien.

Sofia, 23. Dez. Die zwischen der bulgarischen Regierung und dem Delegirten der Anschlußbahnen, Noblet, wegen **Ankaufs der Anschlußbahn Vakarel-Bellowa** geführten Verhandlungen sind abgebrochen worden, da Noblet von der Gesellschaft die Anweisung erhielt, die Zahlung des vereinbarten Kaufpreises in Baar oder in Schatzbonds auf der für die jüngste bulgarische Anleihe stipulirten Grundlage zu verlangen, was die bulgarische Regierung ablehnte. Noblet ist nach Belgrad zurückgekehrt. (W. T.)

Rußland.

* Der „Swiet" bringt aus Saratow die Nachricht, daß die **deutschen Ansiedler an der Wolga** aus Anlaß der diesjährigen schlechten Ernte in großer Anzahl ihre Colonien verlassen und in den Städten Arbeit suchen.

Warschau, 22. Dezember. An der preußischen und österreichischen Grenze steht die **Aufhebung einiger russischer Zoll-Nebenämter** bevor, und zwar sollen diejenigen Nebenämter eingehen, deren Zoll-Einnahmen die Kosten der Unterhaltung des Beamtenpersonals nicht decken und auch bei veränderten Verkehrs-Verhältnissen voraussichtlich keinen erheblich größeren Ertrag abwerfen werden; ebenso sollen alle Nebenämter, welche weniger als 25 Werst von einem Hauptamte entfernt sind, geschlossen werden. Während so die Anzahl der Zollämter an der Westgrenze vermindert werden soll, wird andererseits gemeldet, daß eine weitere Verstärkung der Finanzwache, namentlich in den Gouvernements Wolhynien, Lublin und Radom, beabsichtigt werde. — Der General-Gouverneur von Kiew hat die **Schließung von 20 katholischen Kirchen in Wolhynien** angeordnet und den Prälaten Lubodwidzki, welcher den kranken Bischof von Zytomir vertritt, mit der Ausführung dieser Anordnung beauftragt. Welcher Grund dieser ungewöhnlichen Maßregel zu Grunde liegt, ist zur Zeit nicht bekannt. (P. Z.)

Ueber die Berliner Botschafter

schreibt man der Münchener „Allgemeinen Ztg." aus Berlin:

Auch in unseren diplomatischen Kreisen fehlte es in diesem Jahre an den üblichen kleineren Empfangsabenden, welche sonst die Gesellschaftssaison vor Weihnachten einzuleiten pflegen. Von den Botschaftern ist **Graf Szechenyi**, der Vertreter Oesterreichs, noch in der Einrichtung seines neuen Botschaftshotels begriffen, und es scheint diese Neueinrichtung noch ihrem Abschlusse fern zu sein. **Graf Schuwalow**, der russische Botschafter, hat sich für mehrere Monate nach Nizza begeben; **Sir E. Malet** ist erst kürzlich von England zurückgekehrt. Die Botschafter Italiens, Spaniens und der Türkei verharren in ihrer gewöhnlichen Zurückhaltung: das einzige Botschaftshotel, das wirklich der Gastlichkeit eine Stätte bietet, ist dasjenige des Vertreters Frankreichs, des Herrn **Herbette**. In courtoisievoller Weise eröffnet Herr Herbette die Reihe der bei ihm stattfindenden Festlichkeiten in den nächsten Tagen mit einem diplomatischen Diner zu Ehren des Grafen Herbert Bismarck, mit welchem ihn überdies die freundlichsten persönlichen Beziehungen verbinden. Selten ist es einem französischen Diplomaten gelungen, in so kurzer Zeit und trotz schwieriger Perioden sich eine so geachtete und angesehene Stellung in Berlin zu schaffen, als dem jetzigen Vertreter Frankreichs. Das loyale und streng correcte Wesen in der Geschäftsführung, das überaus conciliante, in der Form verbindliche Auftreten des Botschafters hat die beste Rückwirkung auf die Gestaltung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich gehabt und den Geist weiser Mäßigung und feinster Rücksichtnahme in die gegenseitigen Relationen eingeführt und eingebürgert. Ebenso wie die treffliche hochangesehene Stellung, die der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, in den französischen Regierungskreisen einnimmt, eine Bürgschaft dafür bietet, daß dort der rechte Mann an der richtigen Stelle steht, kann man von dem Vertreter der französischen Republik in Berlin sagen, daß er es

---

dunkle Purpurröthe entflammte das ganze Gesicht.

„Weshalb denn nicht? Heraus damit! Aber nimm keine Zuflucht zur Lüge."

„Das thue ich niemals! Ich würde mich sehr über den Großonkel freuen, wenn er freundlich und liebevoll gegen meine Eltern wäre; aber Sie haben niemals mit meinem Vater gesprochen, nachdem er die Mutter geheirathet hat, und deshalb kann ich mich nicht freuen und nicht glücklich darüber sein, daß Sie mein Großonkel sind. Unsere Mutter ist die beste, süßeste, liebste Mutter, die es auf der Welt giebt."

Dieses freimüthige Geständniß entlockte Herrn John Zacharias Brown jenes Lächeln, das ihn verjüngte, bei dem die Augen unter den buschigen Brauen milder glänzten als sonst. Langsam stand er von seinem ledernen Sessel auf. „Du gefällst mir, Junge", sagte er. „Du bist eine ehrliche und rechtschaffene Haut, und deine Wahrheitsliebe sollst du nie bereuen dürfen! Jetzt bleibe zu Tische bei mir, dann fahren wir beide zu deinen Eltern. Wir wollen uns den Puter und den Plumpudding gut schmecken lassen — und dann reicht der Pudding gewiß für alle aus, wenn du nicht zu Hause bist."

„Besten Dank, Herr Brown, aber lieber fahre ich doch nach Hause", antwortete Jack entschlossen. „Ich kann hier nicht allein so fein essen, wenn die anderen zu Hause —"

Die Stimme des Knaben zitterte. Das einmal gegebene Versprechen zwang ihn zur unbedingten Wahrheit — aber das war mehr, als er ertragen konnte! Er brach in einen Thränenstrom aus und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Da verspürte er plötzlich den Druck einer liebenden Hand auf seinem Kopfe. Als er aufsah, stand der Onkel am Fenster und führte von Zeit zu Zeit ein derbes, rothes Taschentuch an seine Augen, als wolle er ein gewisses verrätherisches Naß von denselben entfernen. „Jack", rief er endlich aus, „wartet jemand unten im Wagen auf dich?"

„Meine Mutter ist mit mir gekommen."

„Höre, Jack, ich komme mit nach unten — du kannst mich ihr vorstellen."

Und Jack vollzog die Vorstellungsceremonie auf sehr verlegene, ungeschickte Weise. Der alte Herr verbeugte sich tief gegen die Frau, deren Anblick er bisher beharrlich vermieden hatte, und reichte ihr freundlich die Hand. „Das Geschick führt uns auf eine merkwürdige Art zusammen", sagte er. „Hoffentlich ist unser Begegniß von guten Folgen. Verzeihen Sie mir, beste Frau, daß ich lange Zeit hindurch es an der schuldigen Höflichkeit, an dem Gerechtigkeitsgefühl Ihnen gegenüber habe fehlen lassen. Wollen Sie mir vergeben, Magdalene? Mein Interesse für Jack hat niemals aufgehört, wenn ich ihn auch damals von mir gewiesen habe." Und statt aller Antwort neigte sich Magdalene auf den alten Herrn herab und küßte seine zitternden Lippen. Herzliche und versöhnende Worte wurden gegenseitig ausgetauscht, und schließlich lud der alte Brown die ganze Familie zu Mittag ein. Aber bald besann er sich anders und schlug vor, heute nach Klein-Ashford mitzufahren und erst am folgenden Tage alle bei sich zu Mittag zu sehen. „Die Kiste nehmen wir gleich wieder mit", sagte er. „Ihr Inhalt reicht für uns alle. Sind Sie damit einverstanden? Ich komme in wenigen Minuten wieder."

Mit diesen Worten ging er in sein Haus zurück und gab Madame Elleby verschiedene Aufträge, deren schleunigste Ausführung er ihr zur Pflicht machte. Alsbald wurden verschiedene größere und kleinere Packete im Wagen untergebracht. Herr Brown ließ aber fürs erste nichts über ihren Inhalt verlauten. Später stellte es sich heraus, daß alles das, wonach die kleine Edie Verlangen getragen hatte, darin enthalten war, nämlich Biskuits, Früchte und allerlei Süßigkeiten, daneben viele andere Geschenke. Ob wohl jemals Weihnachtsgaben solch eine Freude bereitet haben?

„Ich besorgte diese Einkäufe gestern Abend, John, nachdem ich die Bekanntschaft deines Sohnes gemacht hatte. Dachte ich es mir doch, daß er der Kiste wegen bald zu mir kommen würde! Ich sah es ihm gleich an, daß er die Sachlage begriffen hatte, und war auf die Entwickelung der Dinge sehr gespannt. Er hat einen ebenso rechtschaffenen, offenen Charakter wie sein Vater. Das konnte ich wohl voraussetzen! — Jetzt sind die dunklen Tage für Euch vorüber, John, und deinem Jungen wird seine Wahrheitsliebe wahrlich nicht schlecht bekommen! Was meinst du, John, wenn Ihr alle von jetzt an Eglantine-House zu Eurer Heimath machtet? Ich habe dort viele einsame Stunden verlebt, aber Gottlob, die Einsamkeit hat für mich aufgehört!" Und indem er einen listigen Seitenblick auf seinen Neffen warf, fügte er in froher Stimmung hinzu: „Kannst du dir das Gesicht von Alice Kerby vorstellen, wenn sie das Geschick ihrer kostbaren Kiste erfährt?"

---

mit außerordentlicher Klugheit und feinem Takt verstanden hat, auf den freundschaftlichen Fuß mit den deutschen Staatsmännern zu gelangen. Auch der Kaiser hat die Werthschätzung, die er für Herrn Herbette empfindet, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit durch die huldvolle Weise bekundet, mit welcher er den Botschafter in das Gespräch gezogen, und mit welcher er ihm stets bei persönlichen Begegnungen gegenübergetreten ist.

Dem vereinten Zusammenwirken der beiden Männer, welche auf die Befestigung und Förderung eines guten Einvernehmens zwischen den beiden Nachbarländern einen so wesentlichen Einfluß haben, wird es hoffentlich noch recht lange vergönnt sein, auf ihren Posten in dem angedeuteten Sinne ihre Kräfte dem Staatsdienst zu weihen. Ein diplomatischer Posten, dem man ebenfalls nachsagt, daß er eine behagliche Stätte der Gastfreiheit und zugleich einen Mittel- und Vereinigungspunkt der politischen und der wissenschaftlichen Kreise Berlins abgeben werde, ist der des neuen amerikanischen Gesandten Mr. Phelps. Mr. Phelps werden dabei seine vielfältigen langjährigen Beziehungen zu hervorragenden deutschen Gelehrten und Politikern zu Statten kommen, die auch an unserem Hofe sowohl, als im Hause Bismarck hohe Anerkennung und Schätzung gefunden haben.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Potsdam, 24. Dezbr. Der Kaiser wohnte heute Nachmittags der Weihnachtsbescheerung beim Lehrbataillon bei. Die Weihnachtsbescheerung für die kaiserliche Familie, welcher beide Majestäten, die Mutter der Kaiserin, der Prinz und die Prinzessin Leopold, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen beiwohnten, fand um 5 Uhr im Muschelsaale statt, wo zwei große und fünf kleine Christbäume aufgestellt waren. Unter den Geschenken für die drei ältesten Prinzen befanden sich drei von dem Sultan geschickte Sattel von blauem Sammet mit breiter goldener Stickerei und vergoldeten Steigbügeln.

Berlin, 24. Dezember. Der heutige „Reichs-Anzeiger" meldet: Dem praktischen Arzt Dr. Funk in Schweizerhof (Kreis Dirschau) ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen. Dem Landrichter Graßmann-Thorn ist der Charakter als Landgerichtsrath, den Amtsrichtern Schultz-Braunsberg, Lippmann-Thorn und Buka-Graudenz ist der Charakter als Amtsgerichtsrath verliehen.

— Die Begnadigung des Dr. Bachler von der „Staatsbürgerzeitung" kam, wie derselbe in der „Staatsbürgerztg." versichert, völlig unerwartet, da von seiner Seite um den Straferlaß nicht eingekommen, überhaupt kein Schritt gethan worden ist, denselben herbeizuführen. Die Strafe, welche jetzt durch kaiserliche Gnade erlassen worden ist, war vielmehr bereits im August d. J. eingezogen und bezahlt worden.

— In dem Wahlkreise Hofgeismar-Rinteln, bisher vertreten durch den Nationalliberalen Oetker, werden die Conservativen, nach der „Kreuzztg.", jetzt einen eigenen Candidaten aufstellen.

— Generallieutenant Graf Alten ist zum Gouverneur der Festung Ulm, Generallieutenant v. Versen zum Commandeur der Garde-Cavallerie-Division ernannt, Generalmajor v. d. Planitz mit der Führung der Cavallerie-Division des 15. Armeecorps und der Commandeur des 8. Garde-Ulanen-Regiments, Oberst Kleist, mit der Führung der zweiten Garde-Cavallerie-Brigade beauftragt worden.

Hamburg, 24. Dezember. Der „Börsenhalle" wird authentisch mitgetheilt: Der Schaden an den verbrannten Waaren der Helbingschen Spritfabrik-Wandsbeck beläuft sich im ganzen auf circa 250 000 Mk. und ist versichert. Die zerstörten Gebäude sind bei der Landesbrandkasse versichert.

Stuttgart, 24. Dezember. Der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet: Gegenüber den Gerüchten, wonach unter den Truppen der hiesigen Garnison die Influenza herrsche, sei zu bemerken, daß die Garnison nur einen sehr geringen Krankenstand habe; ebenso wenig sei in den übrigen Garnisonen Württembergs die Influenza vorhanden.

Wien, 24. Dezember. Das Begräbniß Försters, dessen Leiche Donnerstag hierhergebracht wird, findet Freitag Nachmittag in der evangelischen Kirche, die Beisetzung auf dem Matzleinsdorfer Friedhof statt. Neuere Berichte von Semmering erklären die Thatsache, daß Förster trotz aller Nachforschungen so viele Stunden nicht gefunden wurde, damit, daß er wegen seines Filzschuhwerks nicht den gesäuberten glatten Weg, sondern abseits, wo noch Schnee lag, gegangen war. Die Züge des Verstorbenen zeigen keinen Todeskampf. Für das plötzliche Hinsinken spricht der Umstand, daß er den Regenschirm fest in der Hand hielt, als man ihn fand. Die Todesaufnahme lautet auf Herzschlag. Försters Arzt, Dr. Bettelheim, erklärte sein Leiden als hochgradige Anaemie, verbunden mit Herzverfettung. Förster hinterläßt ein Vermögen von 240 000 Mark und soll am Deutschen Theater in Berlin finanziell betheiligt sein. Die „N. Fr. Presse" meldet, daß der Secretär Baron Berger gestern mit der Leitung des Burgtheaters an Försters Stelle provisorisch betraut worden sei. Ob diesem Provisorium die endgiltige Ernennung folgen werde, stehe bisher nicht fest. Die Namen, die sich als Directions-Candidaten vordrängten, hätten jetzt ebenso wenig Aussicht wie vor der Ernennung Försters.

Paris, 24. Dezember. Der heilige Stuhl verwarf Boulangers Gesuch um Nichtigerklärung seiner Ehe. Vielleicht ist es ihm ein Trost, daß seine Freundin Madame de Bonnemain dieser Tage eine Erbschaft von 10 Millionen Frcs. gemacht hat, so daß er auf absehbare Zeit vor Noth geschützt ist.

— Morgen giebt Madame Carnot, die Frau des Präsidenten, im Elyseepalast den 400 ärmsten Schulkindern von Paris ein Weihnachtsfest mit Puppentheater-Vorstellung, Concert, Kuchenimbiß und Bescherung von Puppen und Puppenstuben-Einrichtungen an Mädchen, Bleisoldaten an Knaben; außerdem werden alle jugendlichen Theilnehmer mit Winterkleidern und einem Zwanzigfrankensparkassenbuch beschenkt. Omnibuswagen bringen die Kinder ins Elysee und wieder nach Hause.

— Hervorragende Schriftsteller, darunter Daudet, Zola, Goncourt, Bourget, Bergerat etc., verwahren sich in einer Eingabe an die Regierung gegen die gerichtliche Verfolgung Descaves wegen seines Romans Sousoffs, da dies ein Angriff auf Freiheit und Unabhängigkeit der Dichtkunst sei.

— In Mentone wurde der französische Fischer Balmora mit seiner Barke „Sainte Devote" in den italienischen Gewässern betroffen und durch italienische Zollbeamte mit Revolverschüssen verjagt.

— Der „Temps" dementirt die coursirenden Gerüchte über erneutes Unwohlsein des Papstes.

London, 24. Dezember. Der durch seine Umtriebe in Südwestafrika und bei Mahanero bekannte Engländer Lewis traf heute in Southampton vom Cap ein.

London, 24. Dez. Im Laufe der Unterredung mit dem Lissaboner Correspondenten der „Daily News" erklärte der Minister der Colonien Barros Gomez: Die Haltung Portugals England gegenüber war die einer wachsamen Reserve, allein wir sind nicht tadelnswerth; wir können nicht ein gewisses Argwohnsgefühl abschütteln. Wir sind indeß bereit, wenn die britische Regierung uns in der Frage der Grenzberichtigung entgegenkommt, eine höchst liberale Handelspolitik in Südost-Afrika einzuführen. Gegen politische Bürgschaften Englands dürften wir commerzielle Bürgschaften gewähren, welche die Engländer befähigen würden, ihren Handel nach dem Innern Afrikas auszudehnen. Ich lege auf die Freundschaft Englands, welches uns beistand, als unsere Existenz gefährdet war, großen Werth. Ein Bruch mit England würde ein großes Mißgeschick für Portugal sein. Wir sind in herzlichen Beziehungen mit Deutschland. Ich blicke mit patriotischem Stolz auf den Vertrag, den ich mit Deutschland für Absteckung unserer respectiven Besitzung schloß. Im persönlichen Geiste erläuterte er über Deutschland, etwa 50 Meilen der Küste südlich von Angola zu besetzen. Wir erkannten die deutschen Erwerbungen an. Seinerseits verpflichtete sich Deutschland, den Anspruch Portugals auf Vergrößerung seines souveränen Einflusses über den Zambesi und das Gebiet zwischen Angola und Mozambique zu achten. Ein gleiches Abkommen wurde auch mit Frankreich unterzeichnet. Dies sind sehr starke Stützen unserer Ansprüche, selbst wenn keine anderen vorgebracht werden könnten.

Charleroi, 24. Dezember. Der Strike in den Kohlenwerken von Mambourg, Sacremadame und Paysdelle dauert fort und dehnte sich auf die beiden Kohlenzechen Monceau und Fontaine aus. In Amercoeur und Rochelle ist die Arbeit theilweise, in Boubier und Ormont vollständig wieder aufgenommen. Die Zahl der Strikenden, welche 15 bis 20 Procent Lohnerhöhung verlangen und sich übrigens ruhig verhalten, beträgt gegen 5700, nämlich in Charleroi 1160, Dampremy 195, Montigny 880, Gilly 385, Lodelinsart 520, Jumet 740, Roux 315, Chatelineau 770, Fleurus 720, Lambusart 350.

Sofia, 24. Dez. Die Sobranje votirte heute das Budget des Aeußeren. In der letzten Sitzung interpellirte Tatscheff von der Opposition darüber, welche Schritte bei der Türkei behufs Anerkennung des Fürsten Ferdinand unternommen worden seien, ferner über das rumänische Project betreffend den Bau einer Donaubrücke, welche nicht ohne seine Ansicht bei Silistria angelegt werden solle. Der frühere Präfect von Rustschuk Hantow interpellirte über die Zerstörung türkischer Häuser in Tutrakan durch die Behörden.

Danzig, 25. Dezember.

Am 26. Dezbr.: S.-A. 8.22, S.-U. 3.39, M.-A. bei Tg., M.-U. 8.51.
Am 27. Dezember: S.-A. 8.22, S.-U. 3.40, M.-A. b. Tg., M.-U. 10.4.

Wetteraussichten für Donnerstag, 26. Dezember, auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Sehr bewölkt, neblig, Niederschläge; feucht und kalte Frostluft. Schwacher bis mäßiger Wind.

Für Freitag, 27. Dezember:
Wolkig, bedeckt, trübe, Niederschläge, selten ein wenig Aufklarung. Temperatur abnehmend. Kalter mäßiger Wind.

* [Von der Weichsel.] Aus Marienburg vom 24. Dezbr. Abends, wird uns gemeldet: Das Eis der Nogat ist ein wenig angerückt; die Eisdecke, in große Schollen gebrochen, liegt wieder fest. Das Wasser ist seit dem 18. d. Mts. von 1,96 bis auf 2,09 Meter am Pegel gestiegen.

* [Personalien.] Der hiesige Provinzial-Steuerdirector, Herr Geh. Ober-Finanzrath Sirth, ist in gleicher Diensteigenschaft nach Magdeburg versetzt und der hiesige katholische Pfarrer und Decan Hr. Stengert zum Ehren-Domherrn ernannt worden.

* [Tod einer barmherzigen Schwester.] Gestern Mittag starb im hiesigen St. Marienkrankenhause die dort bisher als Pflegerin wirkende Ordensschwester Leopoldine Kutschkow nach kurzer Krankheit.

Schwetz, 23. Dezember. Der hiesige Kreisausschuß hat an 8 Knechte und 31 Mägde, welche länger als 5 Jahre bei einer Dienstherrschaft treu gedient haben, zu Weihnachten Prämien, bestehend in Sparkassenbüchern, deponirt.

gl. **Königsberg**, 24. Dezbr. Sämmtliche politische Parteien unserer Provinz haben noch vor Jahresschluß in öffentlichen Versammlungen Stellung genommen zu der kommenden Wahlbewegung. Nach den Socialdemokraten und den Freisinnigen hielten am Freitag die Nationalliberalen und ihr Anhang, am Sonnabend die conservative Gesammtvertretung der Provinz eine Versammlung ab. Beide letzteren stimmten in einem Punkte überein, in der Betonung der Bedeutung nämlich, welche besonders hier in Königsberg die socialdemokratische Partei für den Ausfall der Wahl gewonnen, ja man hatte fast den Eindruck, daß die Gefahr von Seiten der Führer übertrieben werde, um die Parteigenossen zu den äußersten Gegenanstrengungen aufzustacheln. Damit endete auch die Uebereinstimmung. Wer die Rede Hoffmanns vom Freitage mit den conservativen Forderungen vom Sonnabende vergleicht, kann sich schwer vorstellen, wie eine Vereinigung möglich werden soll, ohne daß die eine Gruppe auf jede Verfolgung ihrer Ziele verzichtet. Die Conservativen fühlten sich im Besitze der größeren Macht, sie durften sagen, daß sie die Provinzwahlen beherrschen. Je mehr nun ihr Selbstbewußtsein steigt, desto mehr sind sie geneigt, rücksichtslos die extremsten Candidaten in den Vordergrund zu drängen. Graf Kanitz-Podangen und Genossen sind nach dem, was in jener Versammlung mit Posaunenton verkündigt wurde, Männer, die jeder Wahlkreis, auch ohne sie zu kennen, mit Stolz wählen dürfe, ohne dem veralteten Grundsatz weiter Beachtung zu schenken, wonach man früher möglichst bekannte und bewährte Männer des eigenen Bezirks als Candidaten aufstellte. Wie viele aber von denen, welche den interessanten Ausführungen des Bürgermeister Hoffmann Beifall spendeten, wären ohne directe Verleugnung von Fundamentalsätzen im Stande, Männer von der Richtung eines Grafen Kanitz zu wählen?

* Die Fischer des Frischen und Kurischen Haffes befinden sich — schreibt die „K. H. Z." — schon seit Wochen in einer so trostlosen Lage, wie es, nach ihren eigenen Berichten, schon seit Jahren nicht der Fall gewesen ist. Die Winterfischerei hat zwar begonnen, kann aber nur unter den größten Schwierigkeiten ausgeführt werden. Liegend müssen die Leute, um nicht durch das dünne Eis zu brechen, ihre Arbeit ausführen, und oft mit einem kaum nennenswerthen Resultate. Mit Schlitten und Pferden sind die Fischer bereits zu verschiedenen Malen eingebrochen, glücklicherweise aber immer wieder gerettet worden, da die Fischerei überhaupt nur in geringer Entfernung von den Ufern ausgeführt werden kann. Am Montag brachen wieder zwei Fischer aus Peyse sammt ihrem Schlitten und dem Pferde auf dem Haff ein. Das Pferd zog den Schlitten mit in die Tiefe. Nur dadurch, daß schnell die Stränge durchschnitten wurden, vermochten sich die beiden Männer in dem schwimmenden Schlitten zu retten, während das Pferd ertrank.

Rössel, 22. Dezbr. Die „Erml. Ztg." meldet von hier: Der die Firma Robert Dunkel zu Danzig vertretende Geschäftsreisende Herr Max Erdmann von ebendaselbst war gestern Abends von Sensburg kommend im Hotel G. Grzybowski abgestiegen und begab sich sofort zu dem Kaufmann Koslowski. Da Herr E. nur die Frau K. anwesend fand, bat er letztere unter scherzhaften Bemerkungen, ihren Gemahl rufen zu wollen. Als nach wenigen Augenblicken die Dame zurückkehrte, fand sie Herrn E. auf einem Stuhle in einem Zustande, der nur zu sehr befürchten ließ, daß demselben etwas außergewöhnliches zugestoßen sein müsse. Der herbeigerufene Arzt konnte leider nur den Tod, herbeigeführt durch Herzschlag, feststellen. Herr E. war ein kräftiger Mann von 33 Jahren.

Literarisches.

* Das Januarheft von „Nord und Süd" (herausgegeben von Paul Lindau, Verlag von S. Schottländer, Breslau) enthält: Wilhelm Berger (Bremen): Der Erbe von Rattlingen, Nov. 1; — Friedr. Hlavac (Prag): Anton Dvorak, eine biographische Skizze; — Wolfg. Golther (München): Deutscher und nordischer Götterglaube; — Gust. Hirschfeld (Königsberg): Zur Entwickelungsgeschichte von Kunstsammlungen; — Gottl. Krause (Königsberg): Kants Lehre vom Staat; — L. Westkirch (Hannover): Eine Sünderin, Erzählung; — Bibliographie. — Dem Hefte ist ein Bildniß Dvoraks beigegeben.

* Katechismus der Baustile, oder Lehre der architektonischen Stilarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, von Dr. Ed. Freiherrn v. Sacken, mit 103 in den Text gedruckten Abbildungen. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.) — Ein Buch, welches die Eigenthümlichkeiten und Gesetze der verschiedenen Baustile und ihre Geschichte kurz und in allgemeinverständlicher Weise auseinandersetzt, ist nicht nur von allgemeinem Interesse, sondern auch von besonderer Wichtigkeit für Gewerbsleute, welche mit architektonischen Formen oder Ornamenten zu thun haben, wie Bauleute, Tischler, Steinmetze 2c., denn um etwas in einem bestimmten Stile ausführen zu können und die verschiedenen Formen nicht zu verwechseln, ist eine genaue Kenntniß der verschiedenen Stile, die jedem eigenthümlichen Detailformen, der Zusammenhang derselben und die mit ihnen in Verbindung stehende Ornamentik erforderlich. Das vorliegende Werkchen, welches eine Charakteristik der verschiedenen Baustile und die Grundzüge der Geschichte der Baukunst enthält, ist so recht geeignet, die Kenntniß der Baustile, ihrer Merkmale und Grundlagen den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Für die Güte des Werkchens spricht der Umstand, daß es soeben die neunte Auflage erlebt hat.

In demselben Verlage erschien: „Katechismus der Handelswissenschaft", von Karl Arenz, bearbeitet von G. Rothbaum und E. Deimel. Dieser Katechismus ist für angehende und solche Kaufleute geschrieben, welche nicht in der Lage sind, auf dem Gebiete der Verkehrsthätigkeit sich mit eingehenderen Studien zu befassen, beschränkt sich auf das wirklich Wesentliche und hält sich fern von wissenschaftlichen Erörterungen. Auf nicht ganz 200 Seiten enthält das hübsch ausgestattete Buch alles Wissenswerthe aus dem Gebiete der Handelswissenschaft und ertheilt in präciser Form auf jede Frage, die dem Kaufmann vorkommen kann, Auskunft.

Vermischte Nachrichten.

* [Die Rudolf Virchow-Stiftung], welche bestimmt ist, anthropologische und ethnologische Studien zu unterstützen, hat auch im letzten Jahre eine recht ersprießliche Thätigkeit entfalten können. Das Stiftungs-Kapital ist um 2100 Mk. vermehrt und dadurch auf 90 000 Mk. gebracht worden, für die wissenschaftlichen Zwecke sind 6189 Mk. verwendet worden. 2000 Mark waren der Stiftung von Dr. Emil Ribbeck vermacht worden. Die Summe findet Verwendung zur Unterstützung einer wissenschaftlichen Excursion, welche an die Forschungen Ribbecks anschließt. Für die Excursion gewonnen wurde der Norweger Stevens, welcher schon vor Jahren erfolgreich auf Ceylon unter den Weddas thätig gewesen ist. Als Forschungsgebiet wurden die Waldregionen von Malakka festgesetzt. Der Reisende weilt bereits unter den wilden Stämmen der Oran und hat auch schon eine Sendung interessanter Sachen hierher gelangen lassen.

* Den Kurpfuscher Wilhelm Hendricks hat die Strafkammer zu Saargemünd, laut „Straßb. Post", zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt. Derselbe hatte im Mai und Juni d. J. drei Personen Zaunrübensaft in solchen Mengen eingegeben, daß kurze Zeit darauf der Tod derselben erfolgte.

Briefkasten der Redaction.

W. N. in Langfuhr: Die vollständigste europäische Wappensammlung befindet sich wohl in der königl. Bibliothek zu Berlin und in dem königl. Heroldsamte ebendaselbst. Deutsche Wappen sind übrigens auch in dem Siebmacher'schen „Wappenbuch" zu finden, das die Danziger Stadtbibliothek besitzt.

F. G. in D.: Mahdi heißt nichts anderes als „Führer". In der religiös-politischen Anschauung der zum Islam bekehrten Bevölkerung des östlichen Sudan lebt die Tradition, daß „zur Zeit der Fülle El Mahdi erscheinen, das Werk des Propheten mit dem Schwerte vollenden und ein Reich der Gerechtigkeit aufrichten werde". El Mahdi ist arabisch und ins Deutsche „Der Führer" zu übersetzen.

Standesamt vom 24. Dezember.

Geburten: Mühlenwerkführer Friedrich Baldszuhn, T. — Arb. August Meding, T. — Werftbootsmann Robert Vogt, S. — Stellmachergef. Johann Ustarbowski, T. — Kaufmann Heinrich Hevelke, S. — Arb. Hermann Pohl, T. — Drahtgitter- und Siebfabrikant Franz Zimmer, T. — Steinmetz Otto Bartsch, T. — Brauereiarbeiter Gottlieb Eggert, T. — Büchsenmacher Wilhelm Schaupp, T. — Schlossergef. Wilhelm Wallberg, T. — Maurergef. Augustin Skalski, T. — Uhrmacher Johannes Simon, S. — Fleischergef. Theodor Stolz, S. — Arb. Albrecht Potrykus, T. — Unehel.: 1 Sohn.

Aufgebote: Arbeiter Franz Valentin Hendrick in Ohra und Emma Marie Elise Gelenewski hier. — Arbeiter Robert Leopold Schulz und Therese Julianna Wentzel. — Arbeiter Karl Julius Seide und Emma Elisabeth Sauer. — Zimmergeselle Eugen Otto Buschau und Marie Auguste Gärtel.

Heirathen: Büchsenmacher-Aspirant Friedrich Wilhelm Ferdinand Groß und Agnes Martha Eleonore Herrmann. — Bauunternehmer Heinrich Albert Schulz und Emilie Mathilde Müller.

Todesfälle: Oeconom Waldemar Kolshorn, 41 J. — Arb. Johann Nawotzki, 42 J. — Hospitalitin Anna Rahel Brzezynski, 84 J. — Hospitalitin Henriette Friederike Katsch, geb. Jacob, 93 J. — T. d. Grenzaufsehers Wilhelm Koschel, 6 M. — Nähterin Karoline Dehnel, 81 J. — Arb. Karl Meerboth, 51 J. — S. d. Arbeiters Rudolf Kresin, 11 M. — S. d. Kürschnermeisters Robert Süß, 2 J. — Commis Karl August Driedger, 42 J. — S. d. Arbeiters Jacob Kruschinski, 9 M. — Anna Marie Kamischki, geb. Dirks, 41 J. — Maria Luise Bertha Bandemer, geb. Krämer, 37 J. — S. d. Schauspielers Gustav Wiegand, 3 M. — Friederike Henriette Konradine Böhrer, geb. Karth, 71 J. — Rentier Ignatz Franz Josef Krappitz, 67 J. — T. d. Schiffstauers Wilhelm Köpell, 3 M. — T. d. Besitzers Otto Ruth, 2 M. — Kaufmann Ferdinand August v. Badinski, 36 J. — T. d. Schlossergef. Franz Donsolm, 14 J. — Arb. Anton Szefka, 55 J. — Maschinist Rudolf Rosinski, 38 J. — T. d. Arb. Matthias Friedrich, 6 M. — Arb. Peter Johann Loschinski, 65 J. — Gelbgießergef. Karl Leopold Schulz, 24 J. — T. d. Drahtgitter- und Siebfabrikanten Franz Zimmer, 24 Stunden. — Gastwirth Johann Ludwig Hintz, 56 J. — S. d. Bureau-Assistenten Cäsar König, 7 M. — T. d. Malers Max Engewicht, 9 M. — Pensionirter Locomotivführer Robert Bandau, 74 J. — Frau Henriette Luise Jeanette Ehm, geb. Gröning, 67 J. — Frau Emilie Elisabeth Neske, geb. Schwarz, 45 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 24. Dezember. Keine Abendbörse.

Wien, 24. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 318,35, Franzosen 230,50, Lombarden 128,00, Galizier 184,50, ungar. 4% Goldrente 100,55. Tendenz: sehr fest.

Paris, 24. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 92,30, 3% Rente 87,72½, ungar. 4% Goldr. 88,18, Franzosen 516,25, Lombarden 287,50, Türken 17,65, Aegypter 473,12. Tendenz: behpt. Rohzucker 88° loco 29,00, weißer Zucker per Dezbr. 32,50, per Jan. 32,70, per Jan.-April 33,20, per März-Juni 33,80. Tendenz: behauptet.

London, 24. Dezember. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97$\frac{7}{16}$, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 93½, Türken 17⅜, ungar. 4% Goldrente 87½, Aegypter 93½, Platzdiscont 3¾ %. Tendenz: ruhig. Havannazucker Nr. 12 15½, Rübenrohzucker 11¾. Tendenz: träge.

Petersburg, 24. Dez. Wechsel auf London 3 M. 92,50, 2. Orientanleihe 100, 3. Orientanleihe 100.

Liverpool, 23. Dezember. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 12000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Amerikaner fester, Surats unverändert. Middl. amerik. Lieferung: per Dezbr. 5$\frac{35}{64}$, per Dezember-Januar 5$\frac{35}{64}$, per Januar-Febr. 5$\frac{35}{64}$, per Febr.-März 5$\frac{9}{16}$, per März-April 5$\frac{37}{64}$, per April-Mai 5$\frac{19}{32}$, per Mai-Juni 5$\frac{39}{64}$, per Juni-Juli 5$\frac{41}{64}$, per Juli-August 5$\frac{21}{32}$ d. Alles Verkäuferpreise.

Newyork, 23. Dezember. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,81¾, Cable-Transfers 4,85¼, Wechsel auf Paris 5,23⅛, Wechsel auf Berlin 94⅜, 4% fundirte Anleihe 127⅛, Canada-Pacific-Act. 72½, Central-Pacific-Act. 33¾, Chic.- u. North-Western-Act. 111¼, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. 70⅜, Illinois-Central-Act. 118¼, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 108, Louisville- und Nashville-Actien 86⅛, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 27⅛, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort.-Bonds 101⅛, New. Central- u. Hudson-River-Actien 108, Northern-Pacific-Preferred-Act. 75⅛, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 60, Philadelphia- und Reading-Actien 38⅝, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 38½, Union-Pacific-Actien 68½, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 31½.

Kartoffel- und Weizenstärke.

Berlin, 21. Dezember. (Wochen-Bericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Sabersky, unter Zuziehung der hiesigen Stärkehändler festgestellt.) 1. Qual. Kartoffelmehl 16,50 bis 17,25 M, 1. Qual. Kartoffelstärke 16,50 bis 17,25 M, 2. Qual. Kartoffelstärke und Mehl 14,50 bis 15,50 M, feuchte Kartoffelstärke loco und Parität Berlin 7,50 M, Frankfurter Syrupsfabriken zahlen frei Fabrik Frankfurt a./O. 7,30 M, gelber Syrup 17,25—17,75 M, Capillair Export 19,50—20,50 M, Capillair-Syrup 18,50—19,50 M, Kartoffelzucker-Capillair 18,50—19,50 M, do. gelber 17,50—18,00 M, Rum-Couleur 34—36 M, Bier-Couleur 34 bis 36 M, Dextrin gelb und weiß 1. Qual. 26,50 bis 27,50 M, do. secunda 23,50 bis 24,50 M, Weizenstärke (kleinst.) 36 bis 37 M, do. (großstück.) 39,50—41 M, Hallesche und Schlesische 39,50—41 M, Schabestärke 31—32 M, Maisstärke 30—31 M, Reisstärke (Strahlen) 45,50—47 M, do. (Stücken) 43—44 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilogramm.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Hedwig mit dem Kaufmann Herrn Arthur Matz hier, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen
Danzig, den 25. Dezember 1889.
Th. Kickbusch und Frau geb. Quapp.

Hedwig Kickbusch
Arthur Matz
Verlobte. (4752

Gertrud Troll,
Julius Woschée,
Verlobte. (4801

Statt besonderer Meldung.
Meine Verlobung mit Fräulein Marie Altendorf, Tochter des Gymnasial-Oberlehrers Herrn Robert Altendorf und dessen Frau Gemahlin Hedwig geb. Martiny, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen. (4733
Rössel Weihnachten 1889. Danzig.
Dr. med. Max Thun.

Heute Vormittag 12 Uhr verschied nach längerem Leiden unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin, Frau
Minna Goldschmidt,
geb. Weinberg,
welches tiefbetrübt im Namen der Hinterbliebenen anzeigt
Herrmann Weinberg.
Danzig, den 2[illegible]. Dezbr. 1889.

Beschluß.

Die Eintragungen in das hiesige Handelsregister werden im nächsten Jahre in folgenden Blättern veröffentlicht:
a. im Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staats-Anzeiger.
b. in der „Danziger Zeitung“,
c. im Graudenzer „Geselligen“,
d. in der hiesigen „Drewenz-Post“.
Die Bearbeitung der auf das Handelsregister bezüglichen Geschäfte wird bei dem unterzeichneten Gerichte durch den Amtsrichter Jacobi unter Mitwirkung des Secretairs Friske erfolgen. Die im Bezirke des Königlichen Amtsgerichts zu Neumark wohnenden Interessenten können ihre Anträge auf Eintragung etc. in unser Register auch bei dem Königlichen Amtsgerichte zu Neumark zu Protokoll erklären. (4793
Löbau Westpr., 20. Dezbr. 1889.
Königliches Amtsgericht.

Für **1 Mark** vierteljährlich
kann man auf die täglich 8 große Seiten stark erscheinende
Berliner Morgen-Zeitung
nebst „täglichem Familienblatt“, bei allen Postanstalten, sowie bei den Landbriefträgern abonniren. Die in kurzer Zeit erlangte große Abonnentenzahl von mehr als 52 Tausend beweist, daß dieses gediegene Blatt die Ansprüche an eine (4214
billige und gute Zeitung
vollkommen befriedigt. Wer sich das Blatt erst ansehen will verlange eine Probe-Nummer von der „Expedition der Berliner Morgen-Zeitung“ Berlin SW.
Im nächsten Quartal erscheint ein neuer interessanter Roman von
Ad. Streckfuss:
Das Geheimniß des Wohlthäters.

Pädagogium Wollstein.

Gründliche Vorbereitung für die oberen Gymnasial- und Realklassen und zum einjähr. Dienste. Energische Förderung Pensionspreis einschl. Schulgeld 700 M jährlich. (455
Dir. Dr. Schwarzer.

Die östliche Gruppe des Verbandes deutscher Tafelglas-Fabriken hat in ihrer Versammlung in Stolp am 17. d. Mts. einstimmig beschlossen, die Preise für weiß Tafelglas um ca. 10% zu erhöhen.
Der Vorsitzende (4687
Schulz-Coesternitz.

Ich habe mich in Osterode Ostpr. als Rechtsanwalt niedergelassen (4315
Auerbach,
Rechtsanwalt.

Tanzunterricht.

Der zweite Cursus meiner Unterrichtsstunden beginnt Mitt Januar k. J. und bin ich zur Entgegennahme von Anmeldungen täglich von 2 4 Uhr in meiner Wohnung 1. Damm 4, I. bereit.
Marie Dufke,
Schülerin des Hofballetmeisters Herrn Fricke in Dessau.

Neujahrskarten!!

Humoristische Neujahrskarten,
sowie andere
Gratulationskarten,
von den einfachsten bis zu den elegantesten, empfiehlt in
größter Auswahl.
Jeder Käufer erhält zu jeder Karte eine Briefmarke gratis in der Buchhandlung
118 Breitgasse 118.
W. Derwein.

Mein nächster Cursus
„Körperbildung und Tanz“
beginnt Anfang Januar 1890 im
Junkerhof, Brodbänkengasse Nr. 44.
Sprechstunden täglich von 11 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr in meiner Wohnung Frauengasse Nr. 18, I. Etage. (4789)
Hochachtungsvoll
Tanzlehrer Haupt.

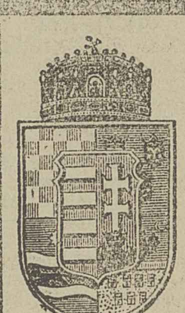
Fränkischer Kurier Nürnberg.

Fränkischer Kurier,
Nürnberg.
Gegründet 1833.
Angesehenste und verbreitetste Zeitung des ganzen nördlichen Bayern.
Die einzige Zeitung Nürnbergs, welche täglich in 2 grossen Ausgaben Sonntags 1 Ausgabe) mit wöchentlich 2 Unterhaltungsblättern erscheint.
Telegraph Spezialdienst und Originalberichte
von allen Hauptplätzen, insbesondere aus ganz Bayern.
Volkswirthschaftliche u. Handels-Zeitung.
Gewähltes wissenschaftliches Feuilleton.
Spannende Erzählungen.
Als Insertionsorgan allerersten Ranges allgemein bekannt u bestens empfohlen.
Insertionspreis pro Petitzeile 20 Pfg.
Abonnementspreis pro Quartal nur Mark 4.—. (4709

Kieler Bücklinge, 3 Stück 20 Pfennig.
Gothaer Cervelatwurst.
Echte Teltower Dauer-Rübchen, Pfund 25 Pfennig.
Compotfrüchte:
Pflaumen in Essig und Zucker Pfund 80 Pfennig.
Kirschen - - 1 Mark.
Melange-Früchte in Zucker Pfund 1,40 Mark.
Dillgurken
Pfeffergurken
Kürbis, pikant, Pfund 60 Pfennig.
Senfgurken, Pfund 60 Pfennig
} Vorzügliche Qualität.
Sämmtliche Gemüse-Conserven:
Erbsen, 2 Pfund 60 Pfenig, 90 Pfennig, 1,30 Mark.
Schneide-Bohnen, 2 Pfund 60 Pfennig.
Bruchspargel, Stangenspargel etc.
zu billigsten Preisen
Astrachaner Schotenkerne
empfiehlt (4798
Rudolf Baecker,
Inh.: Egmort Reischke,
Holzmarkt Nr. 22.

22 Holzmarkt 22.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Rum pro Flasche 1,40, 1,50, 1,75, 2,50, 3,50 M,
p. ½ „ 0,70, 0,75, 1,00, 1,25, 1,50 M,
Cognac und Arrac zu denselben Preisen,
Punschessenzen aus den renommirtesten Fabriken in ganzen und halben Flaschen, per Flasche von 2,75 und 1,50 M an,
Echt Berliner Getreidekümmel
Carmeliter-Bitter
Kräuter-Bitter
} von Gilka, Berlin,
Echt Ziegenhöfner Machandel in Originalflaschen,
Pommerlunder Korn per Flasche 1,50 M,
Nordhäuser Korn (alter) per Flasche 1,25 M,
Aechter Alpenkräuter, Ersatz für Chartreuse, Tip-Top,
Einfache Liqueure per Flasche 60 ₰
Niederlage der Waldenburger Benedectine-Liqueur-Fabrik,
Wein-Niederlage der Weingroßhandlung J. H. L. Brandt, Danzig. (4799
Rudolf Baecker,
Inhaber: Egmont Reischke,
Holzmarkt Nr. 22.



Original-Flaschenweine des Königl. Ungar. Landes-Central-Musterkellers.
Ungar. Rothweine.

* * *	Méneser	M 2,50
Nr. 15.	Erlauer	M 2,00
Nr. 14.	Somogy Tolna	M 2,00
Nr. 13.	Ofener Adlerberg	M 2,00
Nr. 12.	Plattenseeer	M 1,70
* *	Villanyer	M 1,50
*	Ofener	M 1,30

per Flasche von 0,75 Liter.
Vorstehende garantirt reinen Traubenweine, von denen jede Flasche mit Schutzmarke versehen ist, werden der Gunst aller Rothwein-Consumenten als Ersatz französischer Weine angelegentlichst empfohlen.
Amtliche Preistarife gratis und franco. (2842
Prompte Ausführung auswärtiger Aufträge.
Amtliche Hauptverkaufsstelle für Danzig und Umkreis
L. Matzko Nachf., Danzig,
Nr. 28, Altstädt. Graben Nr. 28.

כשר Heute giebt es wieder sehr fette Gänse. Preis billig. (4773
Lachmann,
Tobiasgasse Nr. 25.

Rothwein,

direct bezogen von Bordeaux, per Flasche excl. 1,10 M, empfiehlt in großen und kleinen Posten
Gustav Husen,
Frauengasse 34 Saaletage.
(Einzelflaschenverkauf auch im Bierdepot ebendaselbst.)

Hypotheken-Capitalien auf größ. ländl. Grundstücke zu 4% hat zu begeben Albert Fuhrmann.

Reisender

für Margarine oder Colonialwaaren, der über seine Befähigung die besten Zeugnisse vorlegen kann und mit der Kundschaft in den Ostprovinzen vertraut ist, findet sofort oder später für ein Danziger Haus feste Stellung.
Gefällige Adressen u. Nr. 4746 in der Exped. dies. Zeit. erbeten.

Hoffmann-Pianinos! von Autoritäten als vorzügl. anerkannt und empfohl., sowie Flügel Harmoniums u. Dreh Pianinos liefert unt langj. Garantie bei kl. monatl. Raten u. frco. Probesendung die Pianoforte-Fabrik Georg Hoffmann, Berlin SW., Kommandantenstr. 20. Cataloge und Referenzen franco. (1108

Gute Brodstelle.

Beabsichtige mein Grundstück, bestehend aus Hotel, Materialwaarengeschäft und Bäckerei unter günstigen Bedingungen umständehalber zu verkaufen. (4463
Paul Schwemin, Czersk,
vorm Eilers.

Versetzungshalber

ist die, stets von höheren Offizieren bewohnte Wohnung Heumarkt 8 Belle-Etage, besteh. a. 6 Zimmern, Badezimm., Blumenst., Küche etc. u. 2. Etage 2 Zimm., Stall. u. sonst Zub. v. 1. April 1890 ab zu verm. Zu bes. zw. ½11 u. ½2 Uhr Mittags. Näheres Vorst. Graben 47, I.

5. Marienburger Geld-Lotterie

genehmigt durch Allerhöchste Kabinetsordre dem unter dem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. stehenden Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.
Zur Verloosung gelangen
ausschliesslich baare Geldgewinne
sofort zahlbar in Berlin, Danzig, Breslau und Hamburg.

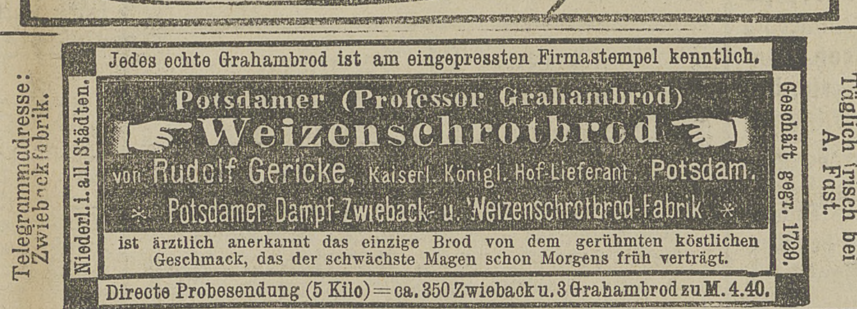
1	Gew. à Mk.	90000 = Mk.	90000
1	- - -	30000 = -	30000
1	- - -	15000 = -	15000
2	- - -	6000 = -	12000
5	- - -	3000 = -	15000
12	- - -	1500 = -	18000
50	- - -	600 = -	30000
100	- - -	300 = -	30000
200	- - -	150 = -	30000
1000	- - -	60 = -	60000
1000	- - -	30 = -	30000
1000	- - -	15 = -	15000

Ziehung am 7., 8. und 9. Mai 1890.
Loose à **3** Mk.
sind durch die **Expedition der Danziger Zeitung,**
Danzig, Ketterhagergasse 4, zu beziehen.

Königl. Preuß. 181. Staats-Lotterie.

Hauptziehung vom 14. Januar bis 1. Februar 1890.
Hauptgewinne: 600000, 2 × 300000, 2 × 150000 Mk. etc.
Original-Loose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung resp. nach Gewinnempfang (4487
1/1 200 M, 1/2 100 M, 1/4 50 M, 1/8 25 M | Porto und
Antheile 1/8 25, 1/16 12,50, 1/32 6,25, 1/64 3,25 M | Liste 75 Pfg.
M. Fränkel jr., Berlin C., Stralauerstr. 44.





Täglich frisch bei A. Fast.

Gummi-Boots!



Fernsprecher Nr. 109.
Carl Bindel. Gr. Wollwebergasse 3.
Special-Geschäft für Gummiwaaren. (3237

Punschessenz

in feinster Qualität offerirt
A. von Niessen,
Tobiasgasse Nr. 10.

Ein eleg. fast neuer Damen-Radmantel m. Hamsterfutter ist mir zum Verkauf übergeben Gr. Wollwebergasse 17.

Zur Theilnahme am Unterricht in den wissenschaftl. Fächern der höh. Töchterschule könn. sich noch einige Mädch. im Alter von 11 bis 16 Jahren melden. Elisabeth Fewson, wissensch Lehrerin, Brodbänkeng. 38.

Ein größeres Berliner Getreide- und Spiritusgeschäft sucht respectable, tüchtige
Agenten,
die gut eingeführt sind und den Termin-Handel an der Berliner Productenbörse kennen. Bedingung ist ferner, daß die betreffenden Herren für kein anderes Berliner Haus Termin-Geschäfte in Getreide, Spiritus etc. vermitteln. Erforderlichen Falls macht obige Firma täglich coulante feste Anstellungen. Gefl. Meldungen sub J. G. 5936 an Rudolf Mosse, Berlin SW. erbeten.

Tüchtige solide Leute können sich durch Verkauf von Serienloosen 2000 3000 Mk. jährlichen Nebenverdienst erwerben. Off. sub L. N. 100 an Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M. (4756

Ein gewandter Comptorist, der auch das Colonial-Geschäft versteht und polnisch spricht, findet sofort Stellung. — Meldungen nimmt diese Zeitung entgegen unter Nr. 4795.

100 Mk. monatl. Fixum und Provision können sich solide thätige Leute durch Verkauf von Serienloosen verdienen. Adr. sub M. F. an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.

Die Stadtkapelle in Cörlin, Pers., sucht
Musiker:
Gehilfen, Volontäre u. Lehrlinge.
Julius Georgy,
4794) städtischer Musik-Dir.

Für ein Material- und Schnittwaarengeschäft auf dem Lande wird ein tüchtiger solider
Gehilfe
per 1. Januar 1890 gesucht.
Offerten sub 4716 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Einen Schreiber sucht d. Rechtsanwalts Bureau Gr. Wollwebergasse 28 I. (4749

Brodbänkengasse 17

ist die 1 Tr. h. geleg. Wohnung (5 Zimmer, Küche, Zubehör) sogleich zu vermiethen. (4489

Kaiser-Panorama.
16. Reise:
London.

Wilhelm-Theater.

Am 1. 2. und 3. Weihnachts-Feiertage:
!! Große Neuheiten!!
Novitäten-Vorstellung.
Zum 1. Male:
Der Mizekado
oder
Ein Tag in Pititu.
Burleske Parodie in 1 Akt von Otto Ewald.
Hierauf:
Die Quitzow's
Großes Berlinisches Trauer-Drama mit Gesang, Musik und Tanz.
Kassenöffnung 6 Uhr. Anf. 7 Uhr.

Opern-Texte vorräthig bei Hermann Lau, Wollwebergasse 21. (1111

Danksagung.

Die Vorsteher des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken sagen nachstehend genannten Freunden und Gönnern der Anstalt ihren verbindlichsten Dank für die, auch in diesem Jahre wiederum bewiesene Opferwilligkeit, welche uns in den Stand gesetzt hat, unsern Waisenkindern am 22. d. Mts. eine große Freude durch reichliche Spenden an Geschenken und Naschwerk zu bereiten.
R. Petschow. J. Schellwien.
Heinrich Brandt.
Mit Geldgeschenken betheiligten sich: Frau Geheimrath Abegg, Herr Kaufmann Bernicke, Herrn Kaufmann Block, Herr Kaufmann Better, Herr A. Prochnow, Herr M. Topolski.
Mit Geschenken an Naschwerk, Spielzeug, Schlittschuhen etc.: Herr Kaufmann J. J. Berger, Herr Kaufmann Bürgel, Herr Kaufmann Ph. Braune, Herr Kaufmann Degner u. Ilgner, Herr Kaufmann A. Fast, Herr Kaufmann Otto Hoffmann, Herr Kafemann, Herr G. Ladtig, Herr E. Leimert, Herr Lorenz, Herr Rentier Martens, Herr Gosch, Herr Philipp u. Steltzner, Herr Sambuch, Herr Scheinert, Ungenannt. (4792

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten die meinen lieben, unvergeßlichen einzigen Sohn den Kaufmann Constantin Nagorski zur letzten Ruhestätte geleitet, insbesondere dem Pfarrer Herrn Sporr und dem Vicar Herrn v. Brabucki für die tröstreichen Worte als auch dem Caecilienverein zu St. Nikolai, dem kath. kaufmännischen Verein und dem Verein Ogniewo für die erhebenden Grabgesänge sowie den reichlichen Blumenspendern spreche ich im Namen der trauernden Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank aus.
Die tiefgebeugte Mutter
Wwe. Emilie Nagorska
geb. Reinboldt. (4788

Hierbei ein Wandkalender pro 1890 und die Beilage Nr. 18 030.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 18060 der Danziger Zeitung.

Mittwoch, 25. Dezember.

Nachdruck verboten.

Stammbäume gesucht.

Von Francis Broemel.

Die Damenwelt Britanniens und der Vereinigten Staaten hat sich seit einigen Jahren auf einen harmlosen Sport verlegt, betreffs dessen keine Unkosten gescheut werden, — auf die Jagd nach Stammbäumen und Familien-Wappen. Für solche, die zu diesen Sächelchen verhelfen können mit Hilfe von Thatsachen und Urkunden — Lücken hie und da durch Dichtung ausgefüllt — ist hüben und drüben ein vortheilhaftes Geschäft erblüht, für die „Heraldiker“, wie sie sich nennen. Wenn Sie sich einen Kutscher oder Lakaien zulegen, so empfiehlt es sich als guter Ton, ihnen gepuderte Perrücken aufzusetzen, dafür wird keine Staatssteuer gezahlt. Auch kann man ein selbstgewähltes Wappen gegen Erlag einer Abgabe auf einem amtlichen Bureau der Heraldik registriren lassen und so späten Nachkommen den Stolz bereiten, sich auf eine nicht weiter zu untersuchende altadlige Abstammung berufen zu können. Es genügt ja nicht, mit einem Namen bloß geboren zu sein, man muß, wie man in England sagt, mit einem „Henkel“ zum Namen zur Welt kommen. Das braucht kein greifbares, in Schrift und Druck erscheinendes Präfix, wie die festländischen Fürwörter „von“ und „von der“ zu sein; es genügt, daß man in der guten Gesellschaft „weiß“, wie nahe oder wie fern N. N. mit einem alten Adelsnamen in Beziehung steht. Man kann in England Smith heißen und doch der jüngere eheliche Sohn eines Marquis sein — man braucht nur seinen Stammbaum und sein Wappen aufweisen zu können. Dann steht man, im Besitz eines eigenen Privat-Adams, erhaben über den schnöden Gleichmachern, welche den Reim erfanden:

> Als Adam grub und Eva spann,
> Wo war denn da der Edelmann?

In Britannien bedeutet das Anhängsel „son“ zum Namen sehr oft den „Henkel“. Diese ältesten Adelssuffixe zeigen Namen, wie Dogson (Hundssohn), Sealsson (Seehundssohn), Whallingson (Sohn eines Wallfisches), abgeleitet vom alten Clarsnamen aus jenen grauen Tagen, als altnordische „Schildjungfrauen“ an Bord von Seeräuberschiffen an diesen Küsten landeten. „Son“ entspricht der schottischen Vorsilbe „Mac“ und dem irischen „Q'“. In Wales wird die cymbrische Adelssilbe „ap“ gebraucht, und in Documenten wird oft eine Ahnenlinie von fünfzehn oder zwanzig Namen, alle durch „ap“ (von) verbunden, als vom Vater auf den Sohn vererbt aufgeführt. „Fitz“ (dem französischen fils entsprechend) befindet sich als Vorwort nur vor solchen Namen, die auf königliches Geblüt — d. h. auf den „Querbalken“ im Wappen — deuten, also hier auf außereheliche Geburt als Familiengründung.

Im reichen England übrigens wird heuer vom Titel auch „Substanz“ verlangt, die Mittel zum standesgemäßen Auskommen, sonst läßt den Träger die Gesellschaft des „high life“ fallen. Vor dreißig Jahren starb in Wales ein Kesselflicker, arm und verkommen, und doch wußten die Heraldiker, daß er der letzte directe und echte Nachkomme der königlichen Dynastie der Plantagenets gewesen! Andererseits stieg vor wenigen Jahren ein Soldat, Gemahl einer Dienstmagd, über Nacht zum irischen Pair empor, sintemal seine älteren betitelten drei Brüder, deren Dasein ihm alle Möglichkeit zu sorgenfreiem Leben zu versperren schien, sammt und sonders auf einer Bootfahrt bei der Insel Malta ihren Tod in den Wellen gefunden hatten. Von echter königlicher Abstammung sind, beiläufig bemerkt, zwei lebende Parlaments-Mitglieder Sir William Hascourt und Charles Stuart Parnell, der Führer der irischen Homeruler, dessen Stammbaum zu den Tudors hinaufreicht.

Die eifrige Suche nach Stammbäumen und Wappen, zum großen Theil auch auf amerikanische Rechnung in englischen Archiven, Kirchenbüchern, in Familienbibeln und auf alten Grabstein-Inschriften durchgeführt, hängt zum Theil mit der erstaunlichen Thatsache zusammen, daß ungezählte Millionen Erbgelder bisher keine Erben gefunden. Weil es nun einzelnen Söhnen und Töchtern der großen Republik gelungen, ihre Abkunft von den ersten englischen Ansiedlern in Neu-England nachzuweisen und Goldhaufen, die länger als ein Jahrhundert verwaist gewesen, als berechtigte Erben für sich „mobil“ zu machen, finden sich Tausende, welche ihrem Beispiel auf gut Glück zu folgen suchen. Und bleibt in den weitaus meisten Fällen auch der Spüreifer ohne solch klingendes Ergebniß, so ist doch für den gesellschaftlichen Glanzlack schon etwas gewonnen, wenn ein „gekrönter Löwe“, ein in der Heraldik „gelöwter Leopard“ geheißenes Wappenthier, ein „sich kugelnder Vogel Greif“, zwei Hummer, „die einander schnäbeln“ aufgestöbert werden und raubritterliche Wappen-Mottos, wie: „Du sollst darben, eh' ich darbe“ oder: „Was dein ist mein und was mein ist dein eigen“. Einem nach einem Stammbaum forschenden Deutsch-Amerikaner wurde folgender mittelalterliche Vers, als seiner Familie zugehörig, als Wappenspruch eingesandt:

> Was ein Supp' ist sonder Brocken,
> Was ein Bauer ohne Feld.
> Dieses und auch noch viel wen'ger
> Ist ein Ritter ohne Geld!

Als einem amerikanischen Millionär jüngst ein ähnlicher Wappenspruch, „auf seine Kosten entdeckt“, von einem englischen Heraldiker eingesendet wurde, ließ er das Wappen selber zwar in seinem Salon aufhängen, aber mit der würdigen Inschrift: „Wir wollen nicht reich sterben“. Wahrheitsliebende Heraldiker bereiten freilich mitunter ihren Auftraggebern eine demüthigende Aufklärung, wie in folgendem Briefe an einen anderen Krösus „jenseits des großen Teiches“, wie sie drüben den Ocean verspotten, erfolgte: „Sie nennen sich Osborne und vermuthen, von einem alten isländischen Seehelden, namens Osborn, abzustammen. Dem ist anders. Ihr Ur-Urgroßvater erhielt den Namen bei der Taufe im Armenhause von Osborne, weil er ein Findling. Die meisten Leute, welche Städtenamen führen, sind Findlinge. Alt-englische Taufsitte.“

Man hat Großbritannien eine aristokratische Republik geheißen und begeht damit keinen Irrthum. Jeder, der sich aus des Lebens Drangsal zu freierer Bewegung hinaufgearbeitet, ahmt in seiner Lebensführung den oberen Klassen nach. Gattin und Töchter beschreiben dann keinen Briefbogen, der nicht mit einem Wappen geziert wäre; keine Privatequipage erscheint dann ohne Wappen am Kutschenschlag; auch ihre Bedienten müssen anderen Sterblichen um einen Kopf überlegen sein, weshalb Dienstsucher dieser Art in den Zeitungen jedesmal ihr Längenmaß anführen müssen! Ich hatte einmal Gelegenheit, einen sehr braven Mann einem vornehmen Beamten als Kammerdiener empfehlen zu können, aber seine Schlußantwort lautete: „Bedaure. Mehrere Zoll zu kurz!“ — Auch in die Geschäftswelt reicht die Vorliebe für aristokratische Aeußerlichkeiten. Große und kleine Tavernen taufen sich auf den Namen eines Edelmanns „alter Familie“ oder nennen sich nach seinem Wappen, und die großen Brauer und Destillateure haben edle Schnäpse mit prinzlichen Namen sogar geziert, wie „Lorne-Whiskey“ auf das Wohl des Marquis Lorne, Schwiegersohns der Königin, getrunken wird, und sein Porträt ziert die Anpreisungs-Plakate. Finanz-Gesellschaften kennen die Schwächen des großen Publikums und sorgen dafür, Vertrauen zu erwecken, indem sie als Ehren-Präsidenten oder als Ersten unter den Directoren einen Mann „mit einem alten Henkel zum Namen“ aus den Reihen der Geburts-Aristokratie aufzuführen pflegen; je älter, je mehr „kreuzritterlich“ der Name — um so herzgewinnender für das Ohr des kleinen, oft sehr kleinen Kapitalisten! Wenn es mitunter dann zu stürmischen Sitzungen erbitterter Actionäre kommt, wird seitens des Verwaltungsraths immer für die Anwesenheit des „großen Edelmanns“ gesorgt, um durch seine bloße Erscheinung einen mildernden und dämpfenden Eindruck auszuüben. Oft gehört derselbe vier bis sechs Compagnien als hochhonorirter Ehrenschild an und verfehlt seine Wirkung nicht!

Stammbaum und Wappen sind in Alt-England mehr als Zierrathen — sie lassen sich noch in großem Maße verwerthen in einem Lande, wo ein gewisser gesellschaftlicher Muth dazu gehört, sich auch nur als „demokratisch angehaucht“ zu bekennen. Selbst bei der Jugend, auch bei der studentischen, begegnet man keinem geistigen Enthusiasmus. Es war ein blutjunger Lord, der auf einem Meeting ländlicher Arbeiter mit Applaus belohnt wurde, als er sprach: „Laßt Euch nicht verführen. Rettet uns unsere Aecker und wir retten Euch Euer — Bier!“ Das klingt einfältiger, als es gemeint. In England sind seit etwa fünfundzwanzig Jahren alle Bier- und Weinwirthe von der liberalen Partei zu den Tories übergegangen, weil eine liberale Majorität einige ihr Geschäft strenger controlirende Gesetze geschaffen. Sie sind Säulen des Conservatismus und Stimmführer bei den Wahlen. Ihre Devise lautet: „Wer da trinkt, stärkt den Steuersäckel des Vaterlandes und ist also conservativ“. Vielsagend ist jedoch ein Plakat an der Wand zugleich: „Der arme Bursche Credit ist todt.“

Als dauerhafte Stammbaum-Documente wurden ehedem auch Sonnenuhren benutzt, und in öden, alten Parks befindet sich auf solchen metallenen Stundenblättern außer der Inschrift: „Horas non numero nisi serenas“ (Ich zähle nur heitere Stunden) ein ganzes Familien-Register eingravirt. Dasselbe geschah auf größeren Silbermünzen, die ein adliges Familienhaupt an alle Mitglieder vom Blut bis zum Cousin fünften Grades zu vertheilen pflegte. Kommt einem einmal im alltäglichen Geldverkehr eine solche Stamm-Münze in die Hand, so läßt sich leicht errathen, daß bittere Noth in eine alte Familie eingekehrt sein mußte, ehe ein armer Teufel mit seinem silbernen Stammbaum ein Nachtmahl bezahlt.

Es verlautet, daß in Gent eine Ausstellung von Wappen und Stammbäumen beabsichtigt wird und ein Comité von Heraldikern sich auf der Suche befindet nach allem, was echt unter Bergen von Pergamenten, „die durch den Schimmel von Jahrhunderten veredelt sind“, und nach libri d'oro über blauestes Blut, wie deren in Venedig einst ein solches von einem General Napoleons I. auf offenem Markte verbrannt wurde. Auch Wappen-Mäntel und ritterliche Halskrägen, Schilder mit Drachen oder dem Einhorn darauf sind willkommen, sobald sie nur irgend welche mittelalterliche Beziehung zur Geschichte des Landes der alten Belgier besitzen, das ja von jeher, wie man in England sich ausdrückt, der „Hahnenkampfplatz“ europäischer Nationen gewesen ist. Ausgeschlossen also wären demzufolge die Erfindungen enthusiastischer Heraldiker des fünfzehnten Jahrhunderts, die sogar für Achilles und Hector, auch für König Salomon Wappen aus dem Schooße der Vergangenheit „retteten“. Ausgeschlossen wären auch jene Generationen, die mit den Normannen nach Britannien kamen. Sehr buntes Volk war's, das auf geraubten Ländereien sehr oft mit einer Art von „Ego sum papa“ sich selber zu Rittern schlug und sich Stammbäume „zurechtbraute“. Hatte doch der stolze Wilhelm, der Eroberer, nicht einmal ein Adels-Petschaft, denn er siegelte die Pergamente mit seinem Daumen, dessen harte Haut im Siegel eine tiefe Hiebkerbe zeigt. Diese nannte er sein Familien-Wappen.

Ueber Beschaffung des Zuchtvieh-Materials.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung“.)

Vor etwa 20 Jahren waren in unseren östlichen Provinzen Stammheerden, aus welchen gute männliche Zuchtthiere bezogen werden konnten, noch ziemlich selten, und man mußte Bullen, Böcke und Eber aus anderen Provinzen oder Ländern, in welchen in der Viehzucht bereits mehr geleistet war, importiren. Die Nothwendigkeit des Importes wurde meistens für so zweifellos gehalten, daß Landwirthe, welche den Verkauf von Zuchtvieh betrieben und die zur Auffrischung des Blutes nothwendigen Vaterthiere nicht aus irgend einem entfernten Lande einführten, über die Achsel angesehen wurden und den Ruf ihrer Heerden ernstlich gefährdeten. Im Laufe der Zeit aber hat sich die Viehzucht bei uns erheblich gehoben; wir finden in unserer Provinz und in der Nachbarschaft, namentlich in Ostpreußen, vortreffliche Zuchten von Rindvieh, Schafen und Schweinen, so daß es nicht schwer sein dürfte, aus größerer Nähe als früher, somit bequemer und billiger, das nöthige Material zu beschaffen. Dennoch hört man häufig die Behauptung aussprechen, nur durch importirte Thiere könne man darauf rechnen die eigene Heerde in erwünschter Weise zu verbessern. Wir wollen die Berechtigung dieser Behauptung untersuchen.

Vor allen Dingen wird es darauf ankommen, aus welchem Lande, aus welcher Heerde und von wem die Thiere importirt werden sollen. Die letzte Frage ist mit die wichtigste und kann nur dahin beantwortet werden, daß der Importeur ein hervorragender Kenner und zweifellos zuverlässiger Mann sein muß. Wenn der Besitzer der Heerde nicht selbst diese Mühewaltung übernehmen kann, so giebt es Züchter von Beruf sowohl für Rindvieh als für Schafe, welche zweifellos eine solche Aufgabe in bester Weise lösen können. Sehr häufig aber werden auch Viehhändler damit betraut, welche wir nicht für die geeigneten Personen für dieses wichtige und schwierige Geschäft halten. Es mag ja Ausnahmen geben, die meisten aber werden sehr gut fette und magere Ochsen, Milchkühe, Hammel, Lämmer und Schlachtschweine beurtheilen können, ohne doch genaue Kenntniß von dem Werthe eines männlichen Zuchtthieres zu besitzen. Diese Kenntniß ist nicht durch den Handel zu erwerben, sondern allein durch züchterische Erfahrung, und diese geht den Händlern fast ausnahmslos ab. Für das Ebenmaß der Formen, die Milchzeichen, die charakteristischen Eigenschaften des Kopfes haben sie meist sehr geringes Verständniß.

Alle diese Eigenschaften sind keineswegs von ausschlaggebender Wichtigkeit, vielmehr kommt es mindestens ebenso wie auf die Eigenschaften des Individuums auf die Abstammung an. Die Richtigkeit dieses Satzes hat man zuerst bei der Pferdezucht erkannt. Der hohe Preis des Vollblutpferdes ist nicht bloß auf seine Eigenschaften basirt, sondern auf die Thatsache, daß seine Abstammung seit fast 100 Jahren von einer großen Reihe vorzüglicher Elternthiere festgestellt ist. Wer ein Pferd als Vollblut verkauft, ohne nachher diesen Beweis führen zu können, wird als Betrüger bestraft. Durch diese Abstammung wird eine außerordentliche Vererbungsfähigkeit hervorgerufen; auf kleine Abweichungen von dem Normalen wird kein sehr großer Werth gelegt, in den meisten Fällen werden solche Abnormitäten nicht vererbt, die Nachkommenschaft ist dann besser als der Erzeuger.

Ganz anders ist es bei weniger constanten Zuchten. Ein vorzügliches Vaterthier kann leicht fehlerhafte Nachkommenschaft haben, wie das ja unendlich oft vorkommt. Um ein Thier auf seinen Zuchtwerth zu beurtheilen, ist es demnach nothwendig, auch die Abstammung zu berücksichtigen. Heerdbücher für Rindvieh giebt es ja in großer Zahl, aber meistens doch nur seit kurzer Zeit. Der Käufer muß deshalb durch genaue Besichtigung der ganzen Heerde, durch eingehende Erkundigungen Kenntniß zu gewinnen suchen von der in der Heerde herrschenden Constanz. Dazu gehört neben der Sachkenntniß sehr viel Bemühung, große Zuverlässigkeit, wenn die Bemühungen für einen anderen gemacht werden. Um einen besonderen Punkt hervorzuheben, kommt es in hohem Grade auf die Reinblütigkeit an. Es ist ganz bekannt, daß in den Heerden an den westdeutschen Küsten vielfach Shorthornblut zur Kreuzung verwandt ist. Neuerdings, wohl seit Bildung der Zuchtvereine, hat dies zum Theil aufgehört, doch weist das 1876 gegründete niederländische Heerdbuch eine besondere Abtheilung für gekreuzte Rassen auf. Die Vermischung des Blutes stört die Vererbungsfähigkeit ganz außerordentlich, und wir halten den Import solcher Thiere, und wenn sie die schönsten Formen haben, für ganz ungeeignet.

Häufig gemachte Erfahrungen bestätigen diese Ansichten. Oft genug haben wir auf landwirthschaftlichen Ausstellungen von Händlern importirte Thiere gesehen, besonders Böcke und Eber, welche von vielen inländischen Thieren weit in den Schatten gestellt wurden. Das Gleiche haben wir in Ställen gefunden, welche direct von Händlern versorgt wurden. Es dürfte nicht bestritten werden, daß der Bezug von Zuchtvieh durch Händler eine Sicherheit, wirklich werthvolle Thiere zu erhalten, nicht bietet. Wohl aber sind dieselben meistens erheblich theurer, als solche, welche man in geringer Entfernung finden kann.

Aber, so fragen wir weiter, ist es denn nöthig zu importiren, finden wir nicht genug Zuchtmaterial in nächster Nähe? Letztere Frage glauben wir aus Ueberzeugung bejahen zu dürfen. Eine stattliche Zahl guter milchreicher Viehheerden haben wir in Westpreußen, aus denen sich viele Milchwirthschaften rekrutiren könnten. Wer Zuchtviehverkauf hat oder anstrebt und dazu Außergewöhnliches verlangt, findet solches in Ostpreußen. Wir kennen mehrere der dortigen Heerden und behaupten, daß die aus denselben hervorgegangenen Bullen bedeutend besser sind als die meisten importirten. Es ist ja bekannt, daß die ostpreußische Heerdbuchgesellschaft schon 1883 in Hamburg, in unmittelbarer Nähe der westlichen Marschländereien, mehr als die Hälfte sämmtlicher Prämien errungen hat, und ähnlich war es im vorigen Jahre in Breslau. In Königsberg wurde bei einer Auction ein junger Bulle für 2000 Mk. an einen Ostpreußen verkauft, und der Käufer erhielt später für jedes nasse nach diesem Bullen gefallene Kalb, welches er nicht selbst aufziehen wollte, 100 Mk.! Auch nach Ostpreußen importirt man Holländer Bullen, aber dann macht meist der Besitzer selbst die Reise, sucht aufs sorgfältigste unter den Heerdbuchthieren das Beste aus und bringt dann — wie wir uns vor wenigen Wochen überzeugen konnten — Thiere zurück, keineswegs besser, als die besseren eigenen.

Ebenso steht es mit den Schafen und Schweinen. Auch von diesen Thierarten giebt es viele gute Zuchten der verschiedensten Richtungen, so daß wohl jeder seinen Bedarf decken kann billiger als durch Import, oft sehr viel besser. Besonders bei den Fleischschafen kommt ein wichtiges Moment hinzu, das der Acclimatisation. Sehr häufig gehen englische Böcke zu Grunde, weil sie, an weiche feuchte Luft, an fast beständigen Aufenthalt im Freien gewöhnt, unser Klima nicht vertragen können. Das fällt bei den einheimischen Züchtern fort. Uebrigens glauben wir, daß die Neigung der Landwirthe, Vieh zu importiren, weniger durchdachter Ueberzeugung entspringt, als der alten Anschauung, nach welcher „nicht weit her“ als gleichbedeutend mit schlecht angesehen wird. Solche Vorurtheile müssen bekämpft werden.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.